Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. Winnipeg, Man., den 19. März 1924. No. 12

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."
Eph. 6,10.

Will ich des Kreuzes Streiter sein und Christo folgen nach, und nicht für Jesum stehen ein, nicht tragen seine Schmach?

Der Weg ist rot von Zeugenblut; sollt ich auf Rosen geh'n? Wo andre einst durchkreuzt die Flut, soll ich am Ufer steh'n?

Gibt's keinen Feind, der mir sich stellt? Kein Werk für meine Hand? Trägt mich vielleicht die falsche Welt sanft ins gelobte Land?

Nein, streiten muß, wer siegen will! Drum Heiland, gib mir Kraft, zu kämpfen recht, zu leiden still, in treuer Ritterschaft!

Die Prämien.

Wenn diese Nummer die lieben Leser erreicht, müssen die Prämien für Zahlungen, die bis vor drei Wochen eingelaufen sind, auch ihr Ziel erreicht haben und die weiteren müssen in Kürze folgen.

Wir danken Euch von Herzen für die Geduld, die Ihr uns entgegengebracht habt. Nächstes Jahr wird es ja anders sein und prompte Erfüllung soll Euch dann gesichert werden.

Die Anzeigen.

Es sind Beschwerden über etliche Anzeigen, die wir in der Rundschau gebracht haben, eingelaufen. Sie sollen volle und gerechte Berücksichtigung finden und wir danken für die brüderlichen Hinweisungen.

Die eine Anzeige von Br. John Kaveck möchte ich insbesondere erwähnen. Ich nahm sie auf, weil Br. Kaveck seit langer Zeit unser Mitarbeiter ist, und weil unsere Leser Br. Kaveck durch seine Artikel haben kennen gelernt und wissen, daß er seine Schritte unter Gebet tut.

Fortsetzungen.

Wir haben viele Berichte in Fortsetzungen gebracht, um die Berichte bald zu bringen und etliche nicht zurückhalten zu müssen. Der Wunsch ist aber eingelaufen, es weniger in Anwendung zu bringen, weil die Berichte dadurch leiden. Wir wollen versuchen, diesem abzuhelfen, indem wir die einzelnen Mitarbeiter dann um etwas mehr Geduld bitten, wenn der eingesandte Bericht für ein oder zwei Nummern warten muß auf seine Reihenfolge, um ihn dann ganz zu bringen: Doch nicht immer ist es möglich ohne Fortsetzungen fertig zu werden, sie sollen aber nach Möglichkeit verringert werden.

* * *

Die Antwort der Ukr. Soviet-Regierung auf das Memorandum der Mennoniten-Gemeinden Süd-Rußlands.

Wir bringen hier die in diesen Tagen direkt aus der Ukraina erhaltene wörtliche Antwort der Ukr. Soviet-Regierung auf das Memorandum der Mennoniten der Ukraina, welches wir in No. 8 der „Rundschau" brachten und in welchem die Bevollmächtigten der Mennoniten in Süd-Rußland ihre Forderungen auf religiösem Gebiet stellten:

„Auszug aus dem Protokol der Sitzung des Kleinen Präsidiums des Allrussischen Zentral-Exekutivkomitees vom 28. Dezember 1923.

Gehört: 9. Ueber die Erlaubnis für die Mennoniten für ungestörte Ausführung ihrer religiösen Forderungen (Berichterstatter T. Busdalin).

Beschlossen: 9. Einverstanden mit den Beschlüssen des Volkskomissariats für Justiz und des Volkskomissariats für Innere Angelegenheiten; die Bittschrift der bevollmächtigten Vertreter der Mennonitischen religiösen Gemeinschaften in der Ukraina in dem Teil abzusagen, in dem sie sehbar mit der fundamentalen Gesetzgebung der Republik auseinandergeht und derselben widerspricht. Dem Volkskomissariat für Innere Angelegenheiten dagegen vorlegen, die ungesetzlichen Handlungen von Seiten der örtlichen Behörden gegen die Ausführung der religiösen Bedürfnisse der Mennonitischen Gemeinden, welche gesetzlich erlaubt sind, genau festzustellen und in dieser Frage den Gouvernements Exekutivkomitees strenge Forschriftsmaßregeln zu geben, mit Andeutung, daß in der Anklage angegebene Fakte in keinem Fall zugelassen werden.

Die Unterschriften.

* * *

Die „Mennonitischen Blätter"

werden dank der kräftigen Nachhülfe vom Aus- und Inland in diesem Jahre unter der alten Schriftleitung doch weiter herausgegeben werden. Die erste Nummer ist gegen Ende Februar zu erwarten. Sofern Sie nicht abbestellen, werden wir Ihnen und unseren anderen lieben alten Lesern das Blatt dann wieder zugehen lassen.

Altona-Elbe, Februar 1924.

(Gottes reichsten Segen zum neuen Anfange wünscht die „Menn. Rundschau".)

* * *

G. A. Peters, P. O. Rosenort, Man., Canada, bittet um Angabe der Adressen von **Cor. Janzen,** Sohn des P. Janzen, Nebr. in den Jahren 1910-1911 gewohnt in Los-Angeles, Calif. und Mrs Peter Dyck und Kinder, gewohnt in Huntington Park, bei Los-Angeles.

* * *

Die Russische Bibelkonkordanz.

„Eine Biblische Konkordanz ist für einen Prediger des Evangeliums unentbehrlich und für jeden forschenden Leser der Heiligen Schrift höchst notwendig. ."—Mit diesen Worten beginnt die Vorrede zu der am meisten in Deutschland verbreiteten Handkonkordanz (Bremer Handkorkondanz). Wohl ein jeder unserer Leser wird die Richtigkeit desselben bestätigen und dabei einen dankbaren Blick auf seine Konkordanz werfen, die ihm schon so manchen Dienst beim Studium geleistet hat.

Auch unsere russischen Brüder sagen: „Eine Bibelkonkordanz ist eine schöne Sache, namentlich wenn man eine hat!"—Das ist nun leider bei den allermeisten nicht der Fall, denn die Bibel derer, welche aus früheren Zeit eine umfangreiche und teure „Symphonie" besitzen, ist nur gering.

Und doch möchten sie eine Konkordanz haben und brauchen sie eigentlich noch viel mehr als wir, denn sie haben neben der Bibel gar keine Hilfsmittel zur Erklärung und Belehrung, wie wir sie so reichlich besitzen. Darum warten sie auch mit Ungeduld auf das Erscheinen und fragen immer wieder in ihren Briefen: „Wann ist die Bibelkonkordanz fertig?" Nun ist sie fertig, wenigstens beinahe. Drei volle Jahre haben wir daran gearbeitet, nun, im vierten geht es dem Ende zu. Die ersten Bogen sind schon in der Druckerei, das Papier für eine Auflage von 7500 Exemplaren gekauft, und unser Herz ist voll Lob und Dank! Ei-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

nes fehlt uns nur noch. Das Geld zum Druck. Aber wir sind überzeugt, daß der Herr uns auch dieses geben wird, und werden uns daher ganz freimütig an alle, die selber eine Konkordanz besitzen und Segen davon haben: „Bitte hilf, damit Dein Bruder in Rußland auch dieses Segens teilhaftig werde!"—

Die Konkordanz wird in Format und Umfang wie die Bremer werden, ungefähr 1000 Seiten = 64 Bogen stark.

Die Kosten betragen:
pro Bogen 250 Gm = 60 Dollar
pro Blatt 15 Gm = 4 Dollar
pro Exempl. 4 Gm = 1 Dollar
pro Einband 1Gm = ¼ Dollar

Nun nimm Deine Bibel, lieber Bruder, liebe Schwester, und lies einmal durch,was der Apostel Paulus Dir und uns allen in solchem Falle vorschreibt, aber betend. Und der Herr wird uns zeigen, was wir zu tun haben; das Ergebnis dieser Prüfung sende dann bitte ein unter Bezeichnung: „Für die Russische Bibelkonkordanz".

Und der Segenswunsch des Bruders in Rußland, dem Du zu seiner geliebten Konkordanz verholfen hast, wird Dich reichlich lohnen für Dein Liebesopfer.

W. L. Jack, Missionsinspektor
von „Licht dem Osten".

Wir erfahren, daß die russischen evangelischen Gemeinden bis auf mehrere Millionen Mitglieder angewachsen sind. Viele Millionen Russen wohnen im Ausland, gegenwärtig sehr viel mehr als vor der Revolution, Gläubige und Ungläubige. Das Notwendigste ,was die Russen, außer Bibel und Gesangbuch brauchen, ist eine Handkonkordanz, die für den gewöhnlichen Mann nicht zu teuer (das russische Volk ist sehr arm) und die bequem auf Reisen mitzunehmen ist. Die wird jetzt gedruckt. Ich kann gar nicht anders, als dem mir persönlich gut bekannten und befreundeten Bruder, Pastor Jack. zur Beendigung dieser Riesenarbeit Glück und Gottes Segen zu wünschen und unsern Lesern das Werk zur Fürbitte und zur Unterstützung aufs Wärmste zu empfehlen. A. Kröker.

Rauschende Fluten.

(Eingesandt von H. Wieler.)

Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Ps. 42,8.

Jesus Heiland meiner Seele!
Laß an deine Brust mich fliehn,
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher zieh'n.

Da sind sie, die rauschenden Fluten der Frühlingswasser! Von allen Anhöhen rieselts zu Tal. Nirgends ist man sicher beim Gang durch den Garten; bald patscht man hie in eine Vertiefung, die früher überhaupt nicht da war; bald schöpft man da die Schuhe voll Wasser, wo man es am wenigsten erwartete. In einigen Stunden steigt der sonst so gemütliche Bach über seine Ufer hinaus und hastend wälzt ihn der Fluß auf sein Bett. Weithin hört man dessen Brausen; majestätisch und unaufhaltsam rollen die Wogen abwärts. Was den entfesselten Fluten in den Weg kommt, muß mit. Was wird da nicht alles mitgespült! Hier ist's ein mit der Zeit angesammelter Schutthaufen, dort ein Aschklumpen; die schöne weiße Schneedecke und die grauen in hartem Trotz beharrenden Eisflächen — alles muß glauben an die Macht des fließenden Elements.

Grau in grau und hoffnungslos trübe sichts in Feld und Garten aus. Besonders trostlos scheint der Wald seine düstere Wipfel gen Himmel zu recken. Da sah die zarte Schneedecke doch schöner aus. Doch halt! Ein wenig Geduld noch, und du wirst sehen, wie das jetzt schon sich regende Leben in Baum und Strauch zu Tage tritt. Die schönste Zeit im Jahre ist im Anzuge und wir freuen uns schon jetzt beim Ansehen der farblosen Gegenwart auf die kommende Zukunft. Da kommt die Sonne hinter den Wolken hervor, als freue sie sich mit uns und als wolle sie unseren Glauben und unser Vertrauen auf den sicheren Werdegang der Natur belohnen. Ach, wie ist es so schön! Aber — da von unten aus der Niederung steigen sie auf, die schleichenden Nebel. Sie füllen die Luft, feucht und kühl wird's, die Sonne verliert den Schein. Fröstelnd ziehen wir uns ins Haus zurück. — —

Deine Fluten rauschen daher. . . .

In dem Leben und Erleben unseres inneren und äußeren Menschen gibt es Zeiten und Erfahrungen, die lebhaft erinnern an das Weh des im Frühjahr neues Leben empfangenden Naturtriebs. Auch der Psalmist weiß zu sagen von rauschenden Fluten, die über ihn sich ergossen.Ganz ohne unser Dazutun sind sie plötzlich da, die Wasser der Trübsal. Sie rauschen daher. Von allen Seiten stürmts ein auf uns, so daß wir oft nicht aus noch ein wissen. Die bis dahin so hell schimmernde Schneedecke menschlichen Wohlwollens vonseiten unserer Nächsten und Vorgesetzten uns gegenüber — sie schwindet so plötzlich. Kahl und dürr, trostlos wie die aller Schöne entblößte Natur, stehen wir da und krümmen uns unter den höhnischen und schadenfrohen Spottreden und Sticheleien unserer Feinde. „Wo ist nun dein Gott? Das also hast du erzielt mit Deinem Beten und Singen? Was hast du nun von deinem Gott? Er will ja nichts von dir! Anderfalls müßte er dir doch helfen oder dich vor solchen Nöten bewahren! Sieh uns an: Wir kommen ohne ihn aus!" . . . . daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen. . . . .

Nicht genug, daß von außen her die gefühllosen Reden und Taten vor unseren Augen Abgründe bodenlosen Elends auftun, — nein, immer mehr gesellt sich dazu: im Kreise der Hausgenossen, Not des Leibes und im geheimsten Winkel des eigenen Ichs Seelennot und Erkenntnis aussichtsloser Ohnmacht — hie eine Tiefe und da eine Tiefe! Sollen wir zugrunde gehen?— Dunkel wirds vor den Augen und wir wünschen oft, daß nur schnell der letzte Schlag komme und uns ganz vernichte. Zagend, verzagend geben wir's auf und sagen's dem Psalmsänger nach: alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich!

Doch siehe da! Trost leuchtet auf in diesem letzten Schrei der Verzagtheit. Deine Wasserwogen! Deine Herr? Von dir gesandt? Unter deiner Leitung daherbrausend? O, dann ist Hoffnung! Du läst mist nicht untergehen! Rette mich! Gebiete den Wellen ein allmächtiges Halt! Denn du hast es verheißen!

Da ist der tief im Verborgenen sich entwickelnde Keim des neuen Lebens von innen heraus, während nach außen hin alles noch ebenso traurig, frostig öde aussieht, durchzieht der gottgewirkte Lebenssaft das Mark bis zum Ausbruch des treibenden Lebens.

Ich werde ihm noch danken, daß Er mein Gott ist! Bei aller Not und Trübsal, die noch fortbesteht, zieht ein seliger Friede ein ins Herz. Die Wogen alätten sich; denn neues Leben kam zur Geltung als einmal alles schwand. Als wir aller äußeren Schöne entblößt wurden, da erst konnte sich die Schönheit des inneren Menschen entwickeln,

da erst kam die dürstende Seele in die Nähe des Angesichtes Gottes. Und dieses nur befriedigt das immer nur wünschende und sehnende Herz! —

Er tat so wohl, der Sonnenstrahl der Güte des Herrn. Aus der Trübsal leuchtete er uns entgegen. Doch war er noch nicht Endziel, sondern nur eine Stärkung im Kampfesleben und eine Garantie Seiner Treue. Nebel steigen wieder auf. Dünste, schädigende Dünste aus den Niederungen schonungslosen Vorgehens derjenigen, die gerne in trüben Wassern fischen; Nebel aus den dunkeln Tälern der feindlichen Gesinnung Fremder und der heuchlerischen Freundlichkeit unserer — leider nur zu oft! —unserer Hausgenossen nach dem Geiste; —diese unser Geistesatmen beschwerenden Gebilde trüben den Blick! Erschauernd unter der feuchten Schwere dieser Nebel unterliegen wir fast. Doch Mut! Vor dem Scheine der aufsteigenden Sonne und dem unaufhaltsamen Kommen der saftttreibenden Jahreszeit müssen auch sie die Waffen strecken. Und decken sie oft den Himmel, das keimende und stetig wachsende Leben können sie nicht hindern! Deshalb vorwärts! —

O daß nie eigne Schuld zwischen uns und unseren Herrn träte und wir in dunkeln Zeiten immer wüßten: Deine Wellen sind's, die über mich gehen! —

O daß wir in Zeiten solcher stürmischen Ausziehens und Entblößens ruhig uns dem Wirken Seiner reinigenden, allen angesammelten Schutt mit sich vorführenden Fluten überließen. Nach Ablauf der Wasser würde Stille eintreten. In dieser Stille könnte der Lebenssaft treiben, Blätter, Früchte — viel Früchte zeitigen! Wir würden nicht mehr klagenden Tones, sondern jauchzenden Herzens ausrufen:

„Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich."—

* * * * *

Tote Werke.

(Von H. A. Müller)

(Fortsetzung)

Nun wenden wir uns noch einmal zu unserer Stelle. Da ist ein Punkt in derselben, den wir bisher noch gar nicht berührt haben, ich meine: Die Asche der jungen Kuh.

Nicht wahr, man geht oft ganz gedankenlos über solche Ausdrücke dahin, als wenn sie gar nichts zu sagen hätten, während doch Alles, was in Gottes Wort steht, hochbedeutsam ist, und vornehmlich an solchen Stellen wie diese, wo es sich um das Blut Christi und die Wirkung und Anwendung desselben handelt.

Wir begegnen hier nämlich einer zweiten Anwendung des Blutes Christi, das heißt: einer solchen für Gläubige, einer solchen, der wir beständig bedürfen, wenn anders wir wirklich dem lebendigen Gott in Ihm entsprechender Weise dienen und nicht mit „toten Werken" nahen wollen.

Die erste Anwendung des Blutes des Lammes mögen wir alle erfahren haben u. doch nicht die zweite, das Besprengtwerden mit der Asche der jungen Kuh kennen.

Es handelt sich nämlich bei der Anwendung des Blutes der Böcke und Stiere und der Asche der jungen Kuh keineswegs um dieselben Vorgänge. Bei der Anwendung des Blutes der Böcke und Stiere wird nicht zugleich Asche von der jungen Kuh angewendet, und bei Anwendung der Asche von der jungen Kuh wird nicht zugleich Blut von Böcken und Stieren angewendet (wie wir aus den betreffenden Vorschriften im 3. und 4. Buch Mose ersehen können.)

Auch daß es sich im ersten Fall um männliche Tiere, im anderen um ein weibliches handelt, zeigt, daß wir es hier mit einer zweiten, der ersten folgenden Anwendung des Blutes Christi zu tun haben.

Was ist es nun mit der Asche der jungen Kuh? Man lese 4. Mose 19, wo die betreffenden Verordnungen zu finden sind. (Der Leser wird gebeten, das Kapitel tatsächlich in diesem Zusammenhang zu lesen, da ihm sonst das Folgende nicht völlig verständlich sein würde. Der Raum gestattet es nicht, hier das ganze Kapitel herzusetzen.)

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Lies und prüfe.

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeugt Joh. 5,39.

In Kol. 3,16 werden wir aufgemuntert das Wort Christi reichlich unter uns wohnen zu lassen, und uns zu ermahnen.

Doch in aller Einfalt, denn in 1. Kor. 1,19-21 lesen wir: „Denn es steht geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Gott hat es gefallen durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Mangelt es jemand an Weisheit, so hat Jakobi 1,5 uns angewiesen sie von Gott zu erbeten. Denn die Weisheit von oben her ist keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Jakobi 3,17.

Ganz anders klingt es heute. Um das Christentum emporzubringen, muß der Mensch erst viel studieren. Kol. 2,8 lesen wir: Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Was werden nicht schon für Aeußerungen gemacht dem Worte Gottes gegenüber. Obwar uns ernstlich aufgemuntert wird, im Worte zu suchen, so hat Timotheus das Suchen und Lehren etwas bearenzt, wenn es heißt in 2. Tim. 2,23 Aber der törichten und unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Zank gebären. Was sind wohl die unnützen Fragen heutigen Tages. Es sind dieselben Fragen von denen schon Eva gefesselt wurde. Sollte Gott gesagt haben? So schlimm ist es nicht. Gott wird uns nicht, wie die Schrift sagt, strafen es ist falsch übersetzt, dazu auch falsch aufgefaßt. Das klingt lieblich, lieber Leser, nicht wahr? Dem möchten wir alle glauben. Aber höre was 1. Tim. 1,3-8 sagt: Sie bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glauben. Die Hauptsumme des Gebots ist Liebe. Welcher haben etliche gefehlt und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein, und wissen nicht, was sie setzen. Weiter lesen wir 1. Tim. 4,1: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel. Darum prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Jesu Lehre wird heute schon gänzlich in den Schatten gestellt, indem er sagt: „Tut Buße." Es wird behauptet, hier kann man nicht Buße tun. Welch ein Betrug. In Apostelg. 17,30 lesen wir: Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet. Tut rechtschaffene Früchte der Buße. Was die Sterblichkeit der Seele betrifft, lese man Matth. 10,28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten. Fürchtet euch viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. In Offenb. 6,9.10 lesen wir: Ich sahe unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren. Und sie schrieen mit großer Stimme: „Herr du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du. Also die Seele ist unsterblich, welche niemand töten kann. „Es werden nicht alle die zu mir „Herr, Herr" sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Doch geht es wohl fast so, wie Jeremia 8,5-6 sagt: „Dennoch will ja dies Volk zu Jerusalem irre gehen für und für. Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, daß sie sich nicht wollen abwenden lassen. Ich sehe und höre, daß sie nichts Rechtes lehren. Niemand ist, dem seine Bosheit leid wäre." Es ist auch kein Wunder, denn diese Gleichgültigkeit wird noch durch die neuen Lehren, die bei jetziger Zeit aufgebracht werden, gestärkt. Denn wiedergeboren kann man hier nicht werden. So wird von Russelliten behauptet. Die Menschheit ist dahin gelehrt, daß das, was von Menschen verkehrt wird, jetzt mehr Anklang findet, als das reine Wort. Als Gott den Geist gab, sein Wort zu schreiben, war er noch derselbe, der die Welt schuf; und wir lesen: „Und siehe es war alles gut." Und nun sollte der Geist, den er gab, sein Wort nieder zu schreiben nicht vollständig gewesen sein, so das es Russel ausbessern mußte?

In 1. Joh. 5,9-10 lesen wir: „So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis das: das er gezeugt hat von seinem Sohne. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von seinem Sohn." Gal. 1,6-8: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium. So doch kein anderes ist, außer daß etliche sind, die euch ver-

wirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Also hören wir, was 1. Joh. 4,1 sagt: „Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

So hat sich Pastor Russel erkühnt, zu behaupten, daß er der fruchtbarste Schriftsteller über biblische Wahrheiten ist, der je gelebt hat. So ist zu lesen in Band 7, Seite 72: Er wird mit Hes. 9,2-3 verglichen. Wenn er der fruchtbarste gewesen ist, die je gelebt haben, dann hat er die übertroffen, die vom Geist Gottes getrieben wurden. In Röm. 12,17: lesen wir: „Haltet euch nicht selbst für klug." In 1. Kor. 3,18-19 heißt es: „Niemand betrüge sich selbst, daß er möge weise sein. — Die Weisen erhascht er in ihrer Klugheit. Auch findet man auf Seite 25 im 3. Teil daß er sich Christum gleich stellt, wenn es heißt: „Wie er Verständnis erlangt, sollte er hingehen und zum Haus der Söhne reden, zu den Söhnen Gottes, nach Hbr. 3,6, wo es heißt: Christus aber als ein Sohn über sein Haus, welches Haus sind wir.

Russels Anhänger geben sich den Namen „Bibelstudenten". Doch der Name macht nicht die Sache.

Ein alter Rundschauleser.

* * * * *

Rauchen Engel auch?

In Saskatschewan wohnen viel Duchoborze; sie sind bekanntlich sehr gastfrei, aber halten nicht auf Rauchen. — Zu Gr. M. einem von diesen Leuten kamen eines Abends zwei Caren mit Durchreisenden. Diese baten um Nachtquartier. Der Wirt nahm sie freundlich auf und wies ihnen einen Raum an, wo sie sich einrichten konnten. Bald waren die Gäste in heiterer Unterhaltung und machten es sich gemütlich im Hause ihres russischen Freundes. Doch dauerte es nicht lange, so war das ganze Haus gefüllt von Tabaksrauch. Die alte Wirtin konnte fast die ganze Nacht nicht schlafen, da ihr der Tabaksrauch ungewohnt und für ihre Gesundheit schädlich war. Und selbst der Wirt war ärgerlich in seinem Herzen gegen solche rücksichtslose Gäste. Dem Gespräche nach zu urteilen, meinte er, es müßten gebildete Leute sein und wußten doch nicht die Regeln des Anstandes zu beachten.

„Wenn Engländer zu mir ins Haus kommen," sagte der Duchoborez, „dann fragen dieselben immer erst, ob sie im Hause rauchen dürfen, und wenn ich ihm dann sage, daß ich selbst nicht rauche, geht er bescheiden hinaus, um zu rauchen."

„Denken Sie auch daran, daß Sie in der Person solcher Durchreisenden Engel beherbergt haben?" fragte ihn jemand. „Engel rauchen doch nicht," war die Antwort. A-r.

* * * * *

Strebe dahin, dir einst sagen zu können: „Ich habe nicht vergebens gelebt."

Noch eine Frage.

Ich habe in der Rundschau vom 13. Feb. vom Rauchen gelesen. Es ist wahr, es würde manchem Kind den Hunger stillen, wenn das Geld dazu hingegeben würde, aber wieviel mehr würde es noch helfen, wenn auch all das Geld, was die weißen Hemden mit den extra Kragen kosten, auch noch dazu verwendet würde? — Höchstens 2 Tage kann man solches doch nur tragen, dann muß es wieder gewaschen und geplettet werden, damit es wieder steif ist und schön aussieht. Sollte für einen Christen ein schwarzes Hemd nicht gerade so gut sein?

Das Rauchen ist ja unter der Jugend schlimm, besonders wenn man abends in der Versammlung ist, und die Jungen dann von außen am Fenster stehen und ihre Zigarretten rauchen, und noch Dummheiten machen, das ist doch eine Schande ohne gleichen.

Ich will aber hiermit keinem zu nahe kommen. Doch muß ich sagen, das Rauchen, sowie die neueste Mode und auch die weißen Kragen und noch manche andere Dinge konnten ja sollten gelassen werden.

Ein Rundschauleser.

* * * * *

Amerikanischer Luxus.

Rund acht Billionen Dollars wurden verflossenen Jahr hierzulande „verputzt."

Viel ging in Rauch auf.

Das amerikanische Volk hat letztes Jahr für Luxus - Artikel ungefähr so viel Geld ausgegeben als die ganze Getreideernte wert war, nämlich rund acht Billionen Dollars.

Die Gesamteinnahmen werden auf $ 60,000,000,000 geschätzt; hiervon wurde am meisten für Tabak ausgegeben.

Die Luxus-Rechnung enthält gewaltige Summen, darunter $ 3,090,000,000 für Tabak, Cigarretten und Automobile, $744,000,000 für Theater-Vorstellungen, $432,000,000 für importierte Seide, $360,000,000für Candy und Naschwerk, $216,000,000 für Juwelen, $250,000,000 für Schminke, Parfüm und Puder und $80,000,000 für importierte Diamanten.

Es ist auffallend, daß mehr für Tabak ausgegeben wurde als für neue Automobile und daß die Tabakrechnung höher ist als das Budget der Bundesregierung. Der Tabakverbrauch hat seit der Einführung der Prohibition zugenommen, denn die Regierungseinnahmen aus der Tabaksteuer betrugen in 1914 21c „per capita" in 1920 schon $1.42 und in 1923 $1.65.

„Der Landmann"

(Diese Angaben beziehen sich nur auf die Vereinigten Staaten. Ed.)

* * * * *

Das menschliche Leben ohne Jesum..

1.Mit Weinen kommt der Mensch zur Welt,
Als ob es ihm hier nicht gefällt,
Er hat das Urteil recht gefällt,
Denn Täuschung nur hat diese Welt.
2.Bald fängt er Wünsche an zu hegen,
Wenn man mich dürfte erst nicht pflegen,
Und rosig scheint die Zukunft ihm,
Er sieht dort lauter Glück nur blühn.
3.Doch ach,wie langsam geht die Zeit,
Ihm scheints wie eine Ewigkeit.
Das Spiel tut ihm bald nicht genügen,
So läßt er sich denn arg betrügen.
4.Er hascht nach rechts, er hascht nach links,
Doch kriegt er nicht, was er gewünscht.
Da sieh, jetzt hat er's, das Vergnügen,
Wie sollte das ihm auch betrügen?
5.Mit vollen Zügen schöpft er draus,
Hier gibt es ja so manchen Schmaus.
Doch ach, wer hätte das gedacht,
Daß dieses nicht mehr Freude bracht.
6.Und fast fängt er schon an zu zagen,
Da tut ihm eine Stimme sagen,
Du stehst ja mitten drin im Leben,
So tue jetzt doch emsig streben.
7. Und mutig fängt er an zu schaffen,
Um viele Güter zu erhaschen
Und nebenbei noch Ruhm und Ehr,
Was kann man sich wohl wünschen mehr.
8.Jetzt rollen schnell die Jahre her,
Doch fühlt das Herz dabei so leer
Und wenn er jetzt voraus noch schaut,
Er sieht da wofür ihn nur graut.
9.So richtet er denn seinen Blick,
Beständig nur noch weit zurück.
Und sitzt nun weinend da, und denkt,
Würd mir ein Leben noch geschenkt.
10.Daher o Mensch bedenk es doch,
Das ird'sche ist ein schweres Joch.
Drum strebe nach dem Himmelreich,
Dein Anfang und dein End sind gleich.

(Eingesandt durch Jacob W. Thießen.)

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Rosthern, Sask., den 3. März 1924.

Mit herzlichem Gruß an die Rundschauleser berichte ich heute, daß wir ganz herrliches Wetter haben. Wohl frierts des Nachts meistens ganz nett, aber während des Tages taut es soviel, daß sorgsame Hausfrauen sich ihren erforderlichen Vorrat an weichem Wasser ins Haus schaffen können ohne sich mit Schneeschmelzen zu plagen. Haben diesen Winter schon recht viel Reif an Bäumen und Waschleinen gehabt, mir kommt es wenigstens so vor, als sei in den letzten Jahren nicht ganz so häufig gewesen: bedeutet reiche Ernte!?

Am Freitag, den 22. Februar d. J., ist der alte Onkel Jakob Unger in Waldheim im Alter von 91 Jahren, 6 Monaten und 7 Tagen nach sechswöchigem Leiden gestorben und am Dienstag, den 26. zur Grabesruhe bestattet. Sein Sohn Abraham war auf dem Zuge herbeigeeilt und hatte den alten Vater noch lebend angetroffen. Der alte Onkel war in seinen jungen Jahren Grobschmied, wenn aber zur Sommerzeit die Arbeit in der Schmiede abflaute, schloß er zu und ging zu den Bauern in die Erntearbeit und da er ein tüchtiger Mäher war, der mit der Sense und ihrer Handhabung wohl vertraut war, konnte er immer leicht Arbeit bekommen. Sehr wohl erinnere ich mich, wie er etwa im Jahre 1858 bei uns in der Weizenernte half; ich war damals elf Jahre alt und der Onkel ist von der Zeit an in lebendiger

Erinnerung geblieben und habe ich mich letzten Sommer aufrichtig gefreut, als ich ihn in der Waldheimer Kirche nach Schluß des Gottesdienstes traf und er war so schön munter, aber auffallend bleich.

Auch der bejahrte Onkel Peter Eichendorf in Waldheim ist vorigen Sonnabend, den 1. d.M., im Alter von 83 Jahren, 11 Monaten und 3 Tagen an Nerven- und Altersschwäche gestorben; wird morgen, Dienstag, den 4. begraben. Den beiden Heimgegangenen ist die Ruhe wohl zu gönnen und auch das ewige selige Leben beim Vater im Licht der Ewigkeit.

In Laird wurden gestern nach Mittag Sonntag, den 2. März, 1924, Br. Dietrich G. Rempel, jüngster Sohn der dortigen Geschw. Gerhard P. Rempels und Anna Dyck, Tochter des in Hague verst. Heinrich Dyck durch Prediger Br. Corn. F. Sawatzky in den Stand der heiligen Ehe eingeführt und getraut. Wir gratulieren und wünschen dem jungen Paare Gottes Segen.

In Waldheim wurden gestern, Sonntag, den 2. d.M., von Aeltesten Br. Gerhard Buhler, durch Trauung in der Kirche zum christl. Ehestand bestätigt: Br. Wilhelm D. Friesen, Sohn des Br. David Friesen, südl. von Waldheim und Schw. Justina Löwen, Tochter der Geschw. Peter D. Löwens, unweit Waldheim. Der Herr segne sie auf ihrem ferneren Lebenswege!

In Laird ist gestern, Sonntag, den 2. d.M. der 15-jährige Sohn der langjährigen Freunde Heinrich Reinwald gestorben, nachdem er bei 8 Wochen lang an einer Krankheit gelitten, die mit Anschwellung der Halsdrüsen begann, bis Eiterung derselben einsetzte und den ganzen Körper krank machte, Rheumatismus und endlich die „Flu" dem jungen Leben ein frühes Ende bereitete. Begräbnis übermorgen.

Br. Jakob Epp, Einwanderer, Schwiegersohn des ältesten Sohnes des alten Chortitzer (Rußl.) Mennoniten Aeltesten Br. Isaak Dyck liegt schwer krank darnieder und ist ihm eine sechswöchige Dauer dieser Krankheit von Dr. E. Penner in Aussicht gestellt worden, wenn er überhaupt durchkommt, was ihn im Hinblick auf seine junge Frau und das einige Monate alte Zwillingspaar, Hänsel und Gretel, zu wünschen wäre. Wir wissen ja: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben," aber wir sind auch überzeugt, daß Gott Alles wohl macht." Wm. Rempel.

* * *

Rosthern, Sask., den 8. März, 1924.

Eine Woche reicher Segnungen ist vorüber. In der Kirche zu Eigenheim, 7 Meilen westlich von Rosthern, wurde ein Bibelkursus abgehalten, welcher von Montag Morgen an bis Freitag Abend jeden Tag dreimal stattfand. Da ich selbst nicht dagewesen bin, kann ich nur berichten, was Br. Heinrich Wieler mir heute gegen Mittag auf meine Anfrage sagte und das lautete: „Es war sehr schön." Wohl hätte er mir noch mehr mitteilen können, war aber in großer Eile, wie gewöhnlich und ließ sich nicht aufhalten. Ich erwarte indeß, daß jemand von den Teilnehmern einen Bericht über den Verlauf der Versammlungen einsenden wird.

Unsere wöchentliche Bibelbetrachtung war trotz der Eigenheimer Versammlungen nicht aufgehoben und weil Br. Prediger Johann Klassen sie nicht leiten konnte, hatte Br. J. Reddekopp, Lehrer an unsrer Akademie die Leitung übernommen, ich ward verhindert, dabei zu sein.

Ich freue mich, wenn ich höre, was für gute Fortschritte die von Rußland eingewanderten jungen Brüder in der Erlernung der englischen Sprache hier in unsrer Deutsch-Englischen Akademie und auch anderswo, in Abendschulen u. dgl. machen. Von einem jungen Manne wurde mir gesagt, daß beim schriftlichen Examen seine niedrigste Nummer 57 und die höchste 78 gewesen sei.

Wenn ich daran denke, wie es mir beim Erlernen der englischen Sprache erging und wohl auch noch manchem anderen, als ich im Jahre 1878 in Manitoba angekommen war und bald zu der Ueberzeugung gelangte, man müsse die Landessprache lernen, dann könnte ich fast neidisch werden, daß es heutzutage Jedem so leicht gemacht wird, Fortschritte zu machen, während wir dazu verurteilt zu sein schienen, uns jedes Wort, jeden Begriff gewaltsam anzueignen. Kein Lehrer. Wir leben aber noch.

Nachschrift: Die Witwe, Schw. Wilhelm Esau, möchte gern etwas von den leiblichen Geschwistern ihres verstorbenen Mannes erfahren, bittet um Briefe oder Berichte über deren Befinden, wenn auch in der Rundschau, die sie zwar nicht mehr selber ihrer Augen halber lesen kann, aber von den Nachbarn darüber unterrichtet wird, was sie persönlich angeht.

Und nun, Ihr lieben Freunde, tut ihr den Gefallen und laßt ihr Nachricht über euer Wohlergehen zukommen, je eher desto lieber, bitte und empfanget auch einen herzlichen Gruß von Wm. Rempel.

In Nummer 8 der Rundschau, vom 20. Januar d.J. Seite 6, Spalte 3 steht ein „Rezept für Trachomoleidende" und ich wurde ersucht, auszufinden, ob der Einsender desselben es nicht etwas ausführlicher wieder einsenden könne:
Blaues Vitriol, ein Stückchen, so groß, als eine Viertel Erbse; zu unbestimmt. Eine kleine Messerspitze voll Syrop; was für Syrop ist gemeint? Wie soll es angewendet werden, ins Auge tun? und wie oft täglich? Wo erhält man Alumino 12 oder Natrum 30 homöopatisch? Wie brauchen? Es gibt überall hier und da Trachomaleidende, die nur zu froh und glücklich sein würden, wenn sie geheilt werden könnten. W. R.

* * *

Clairmont, Alberta, den 19. Febr. 1924.

Lieber Bruder Neufeld!

Ich wünsche Dir mit Deinen Mitarbeitern die schöne Gesundheit und Gottes Segen. Wenn Sein Segen mit uns gehet, dann gehet es gut. An Gottes Segen ist alles gelegen. Es ist ja Gottes Güte, die uns trägt, wie wir es auch von Israel sehen, es war Gottes Güte und Segen, aber sie schätzten es nicht. Deshalb konnte Gott mit Seinem Volke nicht erreichen, was Er wollte. Nur Josua und Kaleb behielten das Gottvertrauen und konnten einziehen in das verheißene Land.

O werte Leser, wir sind auch auf der Reise und oft geht es auch durch die Wüste. Aber laßt uns folgsam sein unserm treuen Führer, der bringt uns sicher durch dieses Wüstenland in ein vollkommenes Land der ewigen Ruhe. In das vollkommene Land Kanaan. Wäre Israel gehorsam und folgsam gewesen, die Reise wäre für sie nicht so lang und so weit gewesen. Es war Israels eigene Schuld. Und gerade so geht es auch heute noch mit Gottes Volk. Der Herr kann das nicht aufrichten, was er so gerne möchte. Laßt uns dem Dichter nachstreben:

Folge ihm recht freudig
Dem guten Hirten,
Denn bei dem Herrn haben
Wir's immer gut.
Er führt sein Schäflein
Durch alle Gefahren,
Drum liebe Seele
Fasse nur immer Mut.

Denn bald wird kommen der Herr und nicht verziehen. Und o wie herrlich und wohl wird sich dann Sein Volk fühlen, eingehen zu können in die Stadt der goldenen Gassen, Herr mein Gott ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein.

Hier in diesem Leben ist alles dem Wechsel unterworfen Sommer und Winter. So auch hier. Die Erde ist, so weit man sehen kann, mit einer weißen Schneedecke bekleidet. Diesen Winter aber war es noch so lange sehr erträglich, meistens so schön, daß man beinahe vergißt, daß man im hohen Norden ist. Wir haben schon zweimal Regen gehabt, den 1. und den 11. Februar. Heute den 19. Febr. ist es kalt und schneit. Haben viel Schnee und die Schlittenbahn ist ausgezeichnet. Die Gesundheit ist auch so mehr gut, außer hin und wieder Schnupfen.

P. E. und M. Schröder.

* * *

Dallas, Oregon, den 7. März 1924.

Es waren schon kürzlich ein paar Korrespondenzen von hier in der Rundschau, doch da die Zeit so reich an wichtigen Ereignissen ist, so muß auch ich etwas mitteilen. Zwar etwas verspätet, doch wird es vielleicht noch den einen oder den anderen interessieren, auch sollte es Mitleiden für die Betroffenen erwecken.

Eine traurige Begebenheit ereignete sich am Montag Morgen um 10 Uhr 20 am 25. Febr. bei Oregon City, etwa 55 Meilen von hier, bei einer Eisenbahnkreuzung der Southern Pacific Bahn, wobei 5 von unsern Mennonitengeschwistern aus Dallas teilweise tödlich, teilweise lebensgefährlich verletzt wurden.

An diesem Morgen fuhren Br. und Schw. Gerhard Harms auf ihrer Car nach Portland. Sie nahmen noch 3 Brüder mit,

Br. Franz Regehr, Br. Peter Kröker u. Br. Jacob Martens, von Sask., Canada. Als sie bei der Kreuzung ankamen, hielten dort schon zwei Autos, um den fälligen Zug passieren zu lassen, doch da Br. Harms, welcher die Car lenkte, keinen Zug kommen sah, er hatte in entgegengesetzter Richtung geschaut, so passierte er die Autos. Da gerade in dem Augenblick, als er auf der Bahn war, kam der Zug angebraust und traf das Auto so unglücklich, daß die Insassen alle aus der Car geschleudert wurden. Die Car wurde so beschädigt, daß der Gasolinbehälter undicht wurde, und Feuer fing, so daß Br. Harms noch ziemlich schwere Brandwunden davon trug, aber sein liebes Weib war tödlich verletzt und starb nach kurzer Zeit, ebenso Br. Franz Regehr. Peter Kröker liegt noch immer im Hospital, ihm sind etliche Rippen gebrochen, und er muß noch viel leiden. Br. Martens hat sich den Fuß verletzt.

Die beiden Verstorbenen wurden Sonntag am 2. März von der Brüdergemeinde aus beerdigt. Das Bethaus konnte die Trauergäste bei weitem nicht alle fassen. Die Zahl derer die da stehen mußten, war bei weitem größer, als derer die da sitzen konnten. Die Beteiligung war sehr groß und auch das Mitgefühl für die Betroffenen. Weinet mit den Weinenden. Der Herr möge ihnen recht nahe sein.

Nächsten Sonntag soll wieder Begräbnis sein, Johann Edigers jüngstes Söhnlein ist gestorben. Die Krankheit war wohl aus den Masern entstanden.

Jacob E. Regehrs machen sich schon fertig, nach ihrer Heimat in Californien überzusiedeln. Franz Friesens wollen wieder zurück nach Sask.

Alle Leser grüßend, Isaak Wiens.

* * *

Buhler, Kans. den 9. März 1924.
Werter Br. Neufeld.

Am 5. l. M. gegen Abend verschied die Frau unseres Postfahrers Jakob Bargen nach einmonatlicher schweren Krankheit. Sie war ja seit langer Zeit kränklich, aber in letzter Zeit besonders schwer. Die sterblichen Ueberreste wurden gestern Nachmittag von der Süd-Buhlerkirche aus zur letzten Ruhe bestattet. Leichenreden hielten die Pr Abr. Ratzlaff und P. R. Voth, und Pet. Flamming machte Schluß. Ehe die Leiche zur Kirche übergeführt wurde, sprach Pr. P. R. Voth im Hause noch einige Worte des Trostes.

Frau Bargen, geb. Elisabeth Harder, erblickte im Dorfe Rückenau, Süd-Rußland, am 1. Febr. 1864 das Licht der Welt. 1874 wanderte sie mit ihren Eltern aus nach Amerika und sie siedelten in der Nähe von Buhler an. Zehn Jahre später verheiratete sie sich mit ihrem jetzt trauernden Gatten Jak. Bargen. Nach ihrer Bekehrung wurde sie auf ihren Glauben von Aelt. Abr. Ratzlaff getauft und als die Buhler Mennonitengemeinde gegründet wurde, schloß sie sich dieser an.

Scheiden tut weh. Doch beide, Mann und Frau, beugten sich unter dem Liebesratschlusse Gottes. Solche Ergebung unter Gottes Willen kann nur erlangt werden durch Gebet. So sahen sie festen Blickes ihrer schließlichen Auflösung entgegen, mit der seligen Hoffnung eines Wiedersehens beim Herrn.

Als wir heute Morgen aufstanden, bot sich dem Auge die schönste winterliche Aussicht dar. Der Winter ist noch wieder in sein Recht getreten und hat das Gelände mit einer hübschen weißen Decke gedeckt, die gewiß sehr wohltuend auf die Wintersaat einwirken wird. Wenn jetzt wieder die warmen Sonnenstrahlen sich geltend machen werden, werden in kurzem die Weizenfelder mit ihrem saftigen Grün einen prächtigen Anblick darstellen.

Der Evangelist Adam Whitmer zusammen mit Gerh Enns, der die Gesänge leitete, haben hier in Buhler vier Wochen lang verlängerte Versammlungen abgehalten mit dem Ergebnis, daß sich eine Anzahl dem Herrn übergeben haben. Zu diesem Erfolge haben meines Erachtens folgende Faktore mitgewirkt: 1. Gemeinsames anhaltendes Gebet in und um Buhler von vielen Kindern Gottes um Neubelebung und Erweckung; 2. der Zaun der Trennung, der manchmal leider Gottes, so hoch aufgerichtet wird, daß einer den anderen nicht sehen kann, wurde, weil es galt, unsterbliche Seelen zu retten, möglichst niedrig gestellt; 3. die treue, stille Arbeit der lokalen Prediger darf bei solchen Erweckungen nicht unterschätzt werden; das Wort Gottes ist nicht an Personen gebunden; 4. der Gesang, wenn gebührend Rechnung getragen, wie das hier der Fall war, muß derselbe erheblich zum Erfolg mitwirken; 5. die Weise der Teilung des Wortes Gottes. Dies ist ein sehr wichtiger Umstand. Viele, vielleicht die meisten unserer Prediger, verkündigen das Wort so, daß nur das Herz in Betracht kommt; also das Erbauliche. Es werden die schönsten Anwendungen gemacht und wenn ausgelegt wird, gerät man oft ins Philosophieren. Und doch soll auch der Verstand zur Geltung kommen; man vergl. Phil. 1,9.10;2. Petr.3,16 und viele andere Stellen. Pr. Whitmer wußte beides, das Erbauliche und Belehrende sehr geschickt zu verbinden. Zweifellos nähern wir uns mit schnellen Schritten dem Ende dieses Zeitalters. Der Gemeindebegriff ist der Christenheit abhanden gekommen. Darum ist es an der Zeit und ein Bedürfnis, daß über den Leib Christi, wie es uns durch Paulus enthüllt wird, mit seiner Stellung, Bestimmung und Hoffnung Aufklärung gegeben wird. Und welch ein reiches Bild, welch unerschöpfliche Quellen bieten sich auf diesem Gebiet den Predigern des Evangeliums. Dieses wird aber von den Meisten gemieden. Man wundre sich nicht, daß wenn Prediger dieses Gebiet betreten, großen Zulauf und viel Erfolg zeitigen. Ihr Prediger beherzigt, was Jesus betet Joh. 17,3: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum, erkennen!" Und Christus erkennen, schließt wahrlich die Gemeinde mit ein. 1. Koro. 12,12.

Eine Frage an Kenner unseres Volkes in Süd-Rußland: War der beispiellose Erfolg der M. B. Gemeinde dort nicht zu einem guten Teil auch der besonderen Pflege des Gesanges zuzuschreiben?

In Liebe H. H. Friesen.

* * *

Laird, Sask., den 29. Febr. 1924.

Heute nur ein Paar Worte. Nun wie geht es denn immer bei der Arbeit? (Gut, Gott sei Dank. Ed.) So ein Editor ist doch ein geplagter Mann, nicht wahr? (Mehr, als es viele glauben. Ed.) Wenn da nicht eine höhere Macht hilft, den Kopf klar zu halten, würde es in demselben wohl oft bunt durcheinander gehn. „Mit eigner Kraft ist nichts getan," doch Gott stärke Sie in Ihrer Arbeit. (Dank von Herzen. Ed.) Mit herzlichem Gruß Ihre Peter u. K. Regier.

* * *

Morden, Man., den 10. März 1924.
Werter Editor!

Einen brüderlichen Gruß zuvor. Ich kann ja nicht besonders viel Neuigkeiten bringen, da ich die meiste Zeit von hier weg bin, indem ich 9 Meilen südlich von Morden einer kleinen Privatschule vorstehe.

Obzwar ich Dich, lieber Br. Neufeld, persönlich nicht kenne, doch Deinen lieben alten Vater noch von Rußland, Sergejewka kenne, ihn damals schon liebte, gerne seine Predigten hörte, dazu liebten er und mein Papa sich insbesondere, so glaub ich auch, daß wir uns einander lieben und dienlich sein werden. (Ja, hier ist meine Hand zum Freundesdruck. Ed.) Ich wünsche auch Dir eine glückliche, belebende Zeit in Deiner Arbeit. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß ich in den 20 Jahren als Lehrer manchmal glücklich gewesen bin, wenn auch manchmal dunkle Zeiten kamen.

Ich habe mir oft vorgesetzt, es allen recht zu machen, aber das ging nicht, und geht auch heute noch nicht, daher: „Tue recht und scheue Niemand." Ich glaube so gehts auch einem Editor. Die Nachsicht und Geduld sind zwei Eigenschaften, und zwar von großer Wichtigkeit in dem Beruf eines Menschen. Manchmal fand ich die Schuld auf meiner Seite, aber auch umgekehrt auf der andern. Dieses wird auch wohl so bleiben.

Während Dein Vater hier in Morden predigte, wurden meine Gedanken weit in die Vergangenheit zurückgeführt, wo ich oft an dem schönen Ufer des „Dnjepr" gesessen, oft Stunden zugebracht mit vielen, die nicht mehr da sind, so wie mit dem K. Klassen, Sohn des Fabrikbesitzers A. Klassen, und wie ist er endlich dort unter Mörderhand verblutet. Ich beschaute immer wieder Deinen Vater. Er ist nicht mehr der Onkel, wie ich ihn damals gekannt. Auch dieses zeigt uns unsere Hinfälligkeit und daß wir hier nicht bleiben können.

Meine Eltern lebten damals beide, sind aber beide nicht mehr hier, aber sie ruhen in Gott geborgen, des bin ich gewiß, und wer weiß, wie bald ist die Reihe an uns.

Mein Vater A. A. Töws starb 3 Jahre zurück an Blasenleiden, er litt sehr indem

er 4 Mal auf den Operationstisch mußte, bis er es nicht mehr nehmen konnte, u. endlich der tückischen Krankheit erliegen mußte. O ich danke Gott, einen Vater gehabt zu haben, der bis zu seinem Ende treu zu Gott und seiner Wahrheit stand.

Unsere liebe Mutter ist den 19. Febr. d. J. auch aus diesem Leben geschieden. Sie hat 3 Mal Schlaganfall gehabt. Sie ist auch selig im Herrn entschlafen, und ich muß wiederum sagen: Ich danke Gott, eine solche Mütter gehabt zu haben. Ihre letzten Gedanken waren mit ihrer ganzen Familie beschäftigt. Sie rief die Einzelnen mit Namen, die ihr im Tode vorangegangen, gerade der Reihe nach, wie sie gestorben. Johann, Jakob, Margaretha und Papa. O ein selig verklärter Zustand, im Bewußtsein des seligen Friedens vor dem Ende, nicht wahr? Herrlich wird es einmal sein, wenn wir ziehn von Sünde frei und rein . . . .Dann fragte sie, ob die Kinder auch für sie beteten: Darauf betete sie noch das schöne Gebet unseres Herrn: Unser Vater der du bist im Himmel . . . . und schloß ihre Augen mit dem herrlichen Trost auch einst mit verklärtem Leibe in die Schaar einzutreten und zu singen: Eines hat uns durchgebracht! Lämmlein, daß du wardst geschlacht. . . . .

Dieses diene allen unsern Verwandten zur Nachricht auch dort in Orenburg. Meine Mutter hat dort noch 2 Brüder, Heinrich und Peter Friesen, wenn sie noch leben. Sie stammen ja alle aus dem Taurischen Gouvernement, Fürstenland, Rosenbach,wo mein Großvater Peter Friesen eine Wirtschaft hatte und nebenbei auch eine große Schmiede. Onkel Johann Friesen, wenn er noch lebt, soll noch immer in Rosenbach wohnen. Onkel Kornelius Friesen wohnt hier im Westen bei Swift Current, meiner Mutter jüngster Bruder.

Es scheint, daß hier gegenwärtig Pneumonia, die sogenannte Lungenkrankheit wieder etwas in die Oeffentlichkeit tritt, es sind mehrere auf der Krankenliste. Lehrer D. A. Töws, Glencross hatte auch mit der Krankheit zu tun, denn seine Tochter war schwer krank, ist aber langsam am Genesen. Ja man ist besorgt um seine Lieben, und oft im Geiste höre ich den Wehgeschrei von drüben, ja wer hätte gedacht, daß das gesegnete Land, wo unsere Wiege gestanden, in so eine traurige, öde Wüste verwandelt werden sollte? Aber wir werden Gottes Absichten einst alle verstehen, denn jener Dichter sagt schon: So geht es hier durch tiefe Wege, nach jenen Zionshöhen zu. Auch der Prophet sagt: „Du führest uns in die Wüste, auf das du freundlich mit uns redest. Wer aber beharret bis ans Ende, ja, der wird selig!" Gott gebe uns dies. Brüderlich grüssend: A. L. Töws.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Lowe Farm, Man., den 26. Febr. 1924

Lieber Editor!

Kannst Du mir nicht sagen, wie das Rezept zu brauchen ist für **Trachomaleidende**, ob ins Auge zu tropfen oder mit Watte zu streichen? Ein Leser H. G. Dörksen. (Das Rezept wurde von einem unserer lieben Korrespondenten zum Dienst für unser Volk eingesandt, ohne daß sein Name gegeben sollte werden. Wir bitten den Bruder die Antwort auf diese Frage, sowie auf die Frage in der Korrespondenz von Br. Wm. Rempel uns einsenden zu wollen, es ist sehr vielen wert zu wissen. Herzlichen Dank im Voraus im Namen aller Leser. Ed.)

* * *

Renato, B. C.

Beigelegt meine Zahlung, wollte es schon früher, doch ich war 7 Wochen in Nelson im Hospital, hatte eine schwere Operation an der Blase durchzumachen und viel aushalten müssen. Habe zu Hause noch liegen müssen, da die Wunde noch nicht ganz zugeheilt war, aber ich hoffe, daß ich bald wieder hergestellt sein werde. (Der Herr gebe die Gesundheit wieder. Ed.)

Mit Gruß H. Schapansky.

* * *

Schwester Elisabeth Bergen, Gretna, Man. sendet einen neuen Leser und schreibt: Zudem möchte ich noch etwas aussprechen. Daß es mir sehr schade ist, daß die werte Rundschau jetzt nicht mehr die schönen Gedichte bringt, welche früher immer auf dem Titelblatt erschienen. (Br. W. Winsinger gab seinerzeit die Gründe der Aenderung der ersten Seite an. Und derselbe Mangel an Raum besteht heute noch. Doch versuchen wir, Gedichte in den Spalten zu bringen. Wohl nicht ganz genug. Wir wollen mehr daran denken. Ed.)

* * *

Br. J. F. Buller, Minn., sendet Zahlung und schreibt: Die Autos haben mehr Ruhe, denn wir haben es kalt und ziemlich Schnee. Ob Johann Schulz, Waldheim, Sask., die Rundschau liest? (Hörst Du es, Br. Schulz? Ed.)

* * *

Galatia, Kansas.

Da ich schon lange Jahre die Mennonitische Rundschau lese, so möchte sie auch gerne weiter lesen, denn sie enthält viel segensreichen Inhalt. Auch bringt sie öfters was aus der alten Heimat, von der Wolgagegend von Rußland.

Wir haben 5 Jahre in der Kolonie Medental gewohnt, auch liegt unser ältester Sohn dort auf dem Friedhofe begraben. Haben dort auch liebe Freunde und Nachbarn gehabt. Die Meisten sind wohl schon heimgegangen in die ewige Heimat, die jüngere Generation wird uns wohl schon vergessen haben, denn wir sind jetzt schon bald 31 Jahre in Amerika. Der eine Nachbar war Abraham Epp, den andere Heinrich Reimer. Ein Sohn von Reimer soll, wie wir gehört haben, im Bürgerkrieg erschossen worden sein. Ob jemand aus dieser Kolonie Medental in Amerika ist, weis ich nicht. Es wäre uns lieb zu erfahren. Was das Geistliche und Leibliche anbetrifft, so haben wir Gottlob nichts zu klagen. Wir haben jeden Sonntag Gottesdienst, mit Sonntagsschule. Unser Pastor ist ein sehr ernster Christ und zeigt uns, seiner Gemeinde, den Weg zur Seligkeit.

Von Krankheit sind wir bis jetzt Gottlob nicht heimgesucht worden, es sind auch in unserer Gegend alle gesund.

Die Ernte war im vergangenen Jahr ziemlich gut, Gott sei Dank dafür. Mit herzlichem Gruß verbleiben wir

Jacob und Rosina Wegele.

* * *

Reedley, Cal.

Einliegend finden Sie Zahlung für Rundschau. (Dank. Ed.) Es ist bis jetzt noch immer meine Regel gewesen, die Zeitungen, die ich lese, im voraus zu bezahlen.

Mein Gebet ist, daß Eure Arbeit könnte im Segen fortgehen. (Wir wollen tun, was in unsern Kräften ist, und der Herr gebe Seinen Segen dazu. An Gottes Segen ist alles gelegen. Wir hoffen auf Seine Hilfe, und arbeitet unter Seinem Segen. Ed.)

* * *

Haskett, Man.

Ich bin im Herbst 1923 von Rußland eingewandert. Ich gratuliere Sie, als Rußländer, Editor der „Rundschau" zu sein und hoffe, daß die l. „Rundschau" uns Lesern besonders uns neuen Lesern, viel Gutes bringen wird und uns allen, unserm ganzen Mennonitenvolke von großem Segen sein wird. Ihnen möchte der alte, gute Gott in Ihrem schweren Berufe beistehen und die Arbeit erleichtern. (Auf unserer Reise letzten Herbst kam in der Unterhaltung mit mehreren leitenden Brüdern die Frage auf, was ich sei. Ich gab zur Antwort, wenn mir jemand sage, ich sei Rußländer, so könne ich es bestätigen, denn ich sei noch nicht ganz vier Jahre in Amerika. Frage man mich aber noch, ob ich auch Amerikaner sei, so könne ich aber auch sagen, „Ja, denn ich habe mich ganz eingelebt." Mehrere sagten gleichzeitig: „Ja, das glauben wir Dir. Es ist ja zu sehen." Ed.)

Ihnen alles beste wünschend, zeichne ich Ihr

Franz J. Thießen.

* * *

Dallas, Oregon, 3. März 1924.

Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Ebr. 9,27.

Bedenke, Mensch, das Ende,
Bedenke deinen Tod.
Der Tod kommt oft behende;
Der heute frisch und rot,
Kann morgen und geschwinder
Hinweg gestorben sein.
Drum bilde dir, o Sünder,
Ein täglich Sterben ein!
Bedenke, Mensch, das Ende,
Bedenke das Gericht!
Es müssen alle Stände
Vor Gottes Angesicht;
Kein Mensch ist ausgenommen;
Hier muß ein jeder dran
Und wird den Lohn bekommen,
Nachdem er hat getan.

Montag den 25. Febr. machte sich eine Gruppe von hier früh Morgens auf mit der Car nach Portland zu fahren.

Mittags kam die Nachricht, daß das Automobil von Dallas mit seinen Insassen von einem Eisenbahnzug getroffen sei. **Franz Regehr tot, Frau Gerhard Harms**

ringt mit dem Tode. P. P. Kröker auch sehr schwer verletzt. Es ist zweifelhaft, ob er am Leben bleiben wird. Jacob Martens am leichtesten davon gekommen. Harms ist im Gesicht verbrannt. Gestern Sonntag war das Begräbnis, das größte, das jemals in Dallas gewesen war. Ueber 600 Personen hat man gezählt. Traurig ist's ja auf allen Begräbnissen und Tränen werden wohl auf jedem geweint; doch hier flossen die Tränen noch besonders in ihrer eigenen Art bei Br. Harms so auch bei Schw. Regehr und Kinder. Ein jeder von ihnen braucht noch einen besonderen Trost. Der liebe himmlische Vater allein kann nur diesen Trost geben, und er wird es — verlaßt euch darauf.

Dort in Edens Revier, so lieblich und schön;
Wo selige Geister im Licht sich erhöh'n,
Auf Flügeln getragen, ganz fröhlich sie ziehn
Durch liebliche Auen lobpreisend dahin.

Wir haben das allerschönste Oregon Wetter. Bäume werden ausgeästet und sonstiges in den Gärten aufgeräumt, besonders die Blumen. Die Mütterchen sind schon sehr fleißig, das Unkraut aus ihren Blumenbeeten zu entfernen, neue Blumenwurzeln und Zwiebeln in die Erde zu stecken. Meine alte Trien, des Morgens steckt sie zuerst ihren Kopf zur Tür hinaus, schaut nach oben und sagt: „Godi Morgi, Vodaki" und dann „Gvdi Morgi, mine Blohmkis." Ein Freund sagte zu mir, daß er noch ein Paar hundert Pfund trockener Kirschen habe. Im Herbst war viel Nachfrage danach. Meine und in der Nachbarschaft waren alle. Wenn noch wo jemand ist, der trockene Kirschen haben will, schreibe an mich. Sie sollen 25 c. das Pfund kosten in nicht weniger als 25 Pfund Pakete bei Expreß. Bei Paket-Post schicken wir auch weniger, nur muß der Besteller das Postporto mit schicken. Peter Siemens.

* * * * *

Sterbefälle.

* * *

Maria Friesen, geb. Hübert ist geboren im Dorfe Waldheim, Süd-Rußland den 17. Sept. 1855. Als sie 9 Jahre alt war, starb ihr Vater Peter Hübert. Die Mutter verheiratete sich wieder mit Gerhard Abrams. Anno 1874 kam sie mit ihren Eltern nach Amerika. Sie siedelten in Hamilton County, Nebraska an. Im Jahre 1875 ist sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum, von Aeltesten Isaak Peters getauft und ein Glied der christlichen Kirche geworden, und immer ein treues Glied derselben gewesen. Auch hat sie es immer sehr ernst gemeint auf religiösem Gebiet, u. ein Vorbild den Kindern gewesen. Ihr öfteres u. schweres Leiden hat sicherlich dazu mitgeholfen. Im Jahre 1883 am 27. Febr. ist sie mit Dietrich Friesen in den Ehestand getreten. In der Ehe gelebt 40 Jahre, 3 Monate und 18 Tage. Kinder gezeugt 7, 5 Söhne und 2 Töchter. Eine Tochter wurde nur 3 Wochen alt, die anderen sind noch am Leben und betrauern ihren Tod. Großmutter ist sie geworden über 28 Kinder wovon ihr schon 5 vorangegangen sind. Sie hat oft lange Krankenlager müssen durchmachen, den letzten Winter ganz besonders und die meiste Zeit im Bett zugebracht. Zum Trost haben wir ihr oftmals vorgelesen, vorgesungen und gebetet, was sie auch stärkte, denn sie gab sich ganz in des Herrn Willen. Sie hat ganze Nächte müssen mit Sitzen zubringen, denn die Luft war so eng, daß sie nicht liegen konnte. Am 13. Juni wurde es so schlimm, daß der Arzt gerufen wurde. Er gab ihr Unterspritzungen, damit sie ruhen konnte. Leider ist sie nicht erwacht. Nach ein und fünfzigstündigem Schlaf mit hohem Fieber und hartem Stöhnen ist sie im Tode entschlafen. Ihr Leiden war chronische Gallenblasenentzündung, verbunden mit Nierenentzündung und Herzfehler. Sie starb am 15. Juni 1923 um halb 11 Uhr abends und erreichte das Alter von 67 Jahre, 8 Monate und 28 Tage. Sie hinterläßt den tiefbetrübten Gatten, der sie in großer Liebe gepflegt hat in all ihrem Leiden, 6 Kinder, 6 Schwiegerkinder, 23 Großkinder, und 3 Brüder und 2 Schwestern, die ihren Tod betrauern, aber nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

Mit Verspätung der trauernde Gatte und Kinder.

* * *

Todes- Nachricht.

Den 3. März starb Tante Abraham Reimer, nach achttägiger Krankheit. Ihr Begräbnis war den 6., Donnerstag, in der Alexanderwohler Kirche.

Der Tag war schön, die Wege gut und so konnten viele zum Begräbnis kommen. Als der Sarg herein gebracht ward, sang die Versammlung, Lied 506, Gesangbuch. „Ach Herr lehre mich bedenken."

Dann las Aelt. P. H. Unruh zur Einleitung 2. Kor. 5. Noch ein ernstes Gebet, und der Chor, der lieben Tante Großkinder, sang ein Lied. Hätte sie es hören können, dann hätte sie wohl gesagt: Jetzt bin ich dort, wovon ihr singt: „Mein Sehnen geht nach jenem Strand, Dort ist mein ewges Vaterland." Dann hielt der Aelteste eine Ansprache über die verlesenen Verse. Solche Gelegenheit, wie die heutige, tragen dazu bei, daß wir zurück blicken und nachsinnen über die Dinge, die hinter uns sind, die Gegenwart, auch die Zukunft. Hier in diesem Verse waren es nicht nur Wünsche, oder Hoffnungen, sondern ein gewisses Wissen. Wir sollten einen Blick tun von dieser Erde zu jenem Lande hin und das Bewußtsein, das wir dieses haben, sollte in uns sein. Müßten aber auch einen Blick werfen auf diese Erde, wo alles zerbröckelt und bricht. Wie das Volk Israel auf ihrer Wanderschaft nicht in Häusern wohnte, sondern in Hütten und wie wir uns müßten damit vertraut machen, daß auch unsre Hütte zerbrechen könnte. Auch dieser lieben Mutter und Großmutter Hütte war verbraucht und als der Arzt ihr sagen mußte, das ihr Ende bald könne sein, so konnte sie getrost und ohne Furcht sein. Sie hatte sich bei Zeiten los gemacht.

Ihr Lebensweg war kein leichter, ihr erster Gatte Peter Dück starb, als sie in den besten Jahren waren, sie blieb allein mit einer Kinderschaar. Ihr Glaube und Gottvertrauen aber hat sie durchgeholfen. Nach etlichen Jahren schenkte Gott ihr den zweiten Ehegatten. Vereinigt hatten sie viele Jahre unser Gotteshaus besorgt.

Er nahm es ernst mit seinem Dienst, bis auch er starb und sie nach ihren Kindern zog. Aber sie hatte ein ewiges Haus, einen Bau, von Gott erbaut.

Dann sprach Aelt. P. H. Richert von Tabor über Kol. 3,3.: Der Apostel fängt so an, als ob er zu Toten redet. Aber es galt den Lebendigen. Die Leichenreden sollten nicht den Toten geredet werden, sondern den Lebendigen. Es gibt zu trösten, zu stärken und aufzurichten. Er, Paulus, will uns aufmerksam machen auf das verborgene Leben. Als er diese liebe Mutter besucht habe, stellte er ihr die Frage: Kannst du noch den Heiland festhalten? Sie sprach: Ja! Ich bin bereit. Sie starb — ehe sie starb. Er stellte dann die Frage: Wieviele von den Zuhörern haben sich schon losgemacht. Paulus konnte sagen: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?

Wohnt Christus in unsern Herzen, dann kann es heißen: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, Obgleich sie von außen die Sonne verbrandt. Eines müssen wir noch lernen: Durch das Leben stille gehn, dann ist Raum fürs neue Leben, aber nicht Raum für Todesfurcht.

Der Chor sang dann: Engel öffnet die Tore. Dann las der Aelteste das Lebensverzeichnis. Alt geworden 78 Jahre, und 4 Tage. Ihr Begräbnis war an ihrem Geburtstage. Aelt. W. Ewert Brudertal, hielt das Schlußgebet. Nach dem Lied 526 folgte die Besichtigung und der Gang zum Friedhof. Im Kellerraum war noch das Mahl. Wir fuhren gesegnet heim.

Helena Warkentin.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Erziehung.

(Schluß.)

Blödigkeit.

Es kommt bei dem Uebergang aus dem Kindes- ins Mannesalter eine Zeit, wo die kindliche Unbefangenheit aufhört und der Knabe doch fühlt, daß er noch nicht imstande ist, sich immer gehörig auszudrücken und sich in der Gesellschaft gut zu benehmen. Da entsteht eine gewisse Aengstlichkeit, die ihn nur noch unbehilflicher macht. Die geistvollsten sind oft die allerlinkischsten und machen eine erbärmliche Figur, indes die Flachköpfe, welche ihre Leerheit nicht fühlen, von dieser Verlegenheit nichts merken. Da muß man mit einem Jüngling Geduld haben und es nicht auf Rechnung der Erziehung setzen, noch es ihm für Unmanierlichkeit auslegen, wenn er sich nicht getraut, etwas zur Unterhaltung mit beizutragen. Dies wird sich schon mit der Zeit verlieren, wenn er mehr in den Umgang mit Menschen kommt.

Höflichkeit.

Man halte die Kinder zum richtigen Gefühl des Schicklichen, zu anständigen Sitten, und zur Höflichkeit an. Darunter verstehe ich ein bescheidenes Wesen und eine

demgemäße Haltung des Körpers, eine Aufmerksamkeit auf alles, wodurch wir uns den Umgang gegenseitig angenehm u. leicht machen können, wodurch wir anderen unsere Achtung an den Tag legen und alles Beleidigende vermeiden; denn Kinder sind allzu geneigt, sich über andere lustig zu machen, und sind dabei oft sehr unvorsichtig im Urteilen.

Ganz etwas Anderes sind die konventionellen Formen und Zierlichkeiten oder die sogenannte feinere Lebensart, die uns das Leben oft eher erschweren als erleichtern. Diese feine Lebensart sich zu erwerben, dazu ist eigentlich die Schule der Ort nicht, und wo man es vorzüglich darauf anträgt, geschieht es immer auf Kosten solider Geistesbildung und Kenntnisse.

D i e n s t w i l l i g k e i t.

Zu gegenseitiger Dienstfertigkeit können die Kinder nicht durch Zwang gebracht, wohl aber durch Beispiel, wo sich nur immer Gelegenheit dazu zeigt, angeleitet werden. „Ihr heißt mich Meister und Herr, und ich bins auch; aber ich bin unter euch wie ein Diener." Dieses Muster hat ein Erzieher Gelegenheit, bei seinen Kindern auf tausendfache Art nachzuahmen, und man wird gewiß segensreichen Erfolg davon auch zur Erweckung ihrer Dienstwilligkeit sehen.

* * *

Didsbury, Alta,

„Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden Und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden."

Hier in Alberta ist es der Chinook, der mitten in der Kälte des Kanadischen Winters den Frühling unwillkürlich ins Gedächtnis ruft. Welche höchst angenehme Abwechslung von schneidender Kälte, rauhen Süd-Ost und Nord-Ostwinde zu einer Wärme bis 6 Grad, da der Schnee taut und Lachen bildet und graue Flecken der Erde freilegt. Der Chinook hat seine bestimmte Zirkel, cirka 40 Meilen östlich verliert er seine Wirkung. Er empfängt seine wohltuende Wärme von der warmen Meeresströmung Golfstrom, die die Küste von Britisch-Kolumbien umspült und sucht sich einen Durchgang durch die Pässe, der sich im Westen dahinziehenden Gebirgskette. Bei klarem Wetter scheinen die Gebirge, deren schneeige Abhänge wir unterscheiden können, in nächste Nähe gerückt zu sein: dieses ist aber eine optische Täuschung, da sie 85 Meilen entfernt sind.

Das schöne fast frühlingswarme Wetter begünstigte das Vorhaben unseres Jugendvereins, eine Missionsfeier zu veranstalten. Zahlreich waren die Gäste erschienen. Der Prediger eröffnete die Feier mit Gebet. Dann folgte Gemeindegesang: „Tragts hinaus in alle Lande," dessen Inhalt die Stimmung für unseren Grundtext weckte. Dann folgte die Predigt über Matth. 28,19 Christi königlicher Befehl konnte in seiner weltumspannenden Bedeutung nur aus dem Munde des Gottessohnes gesprochen werden. Hat je ein Sterblicher solche Gedanken aussprechen dürfen, ohne daß es die größte Vermessenheit wäre? Ideen großer Geister haben Epochen gemacht, nicht aber die Welt überwunden . Jesus spricht den Befehl so ruhig und sicher aus, es war bei ihm eine Selbstverständlichkeit. Durch seine Jünger, 11 Galiläische Männer, richtete er seinen Befehl aus. Diese Männer gehören nicht zur herrschenden, bemittelten oder gebildeten Klasse der Bevölkerung, nein es sind arme, ungebildete Fischersleute, Landleute, Zöllner. Ihnen gegenüber die Millionen Heiden mit ihrer Wissenschaft, die Griechen mit ihrer hohen Kultur und Philosophie. Auf dem Areopag in Athen verkündigt Paulus den unbekannten Gott. Die Griechen schauen, manche höhnend, andere auch mitleidig lächelnd, auf den Eiferer, wie weiland der Kampf gerüstete waffengeübte Goliath auf den lokigen Jüngling. Goliath unterlag dem Jünglinge. Die Idee Christi besiegte die Bollwerke des Heidentums. Bezieht sich Christi Befehl auch auf dich? Christi Religion ist eine Missionsreligion. Deine eigene Errettung soll dir eine Triebfeder zur Errettung anderer sein. Manche Menschen sind Tadler der Missionsbestrebungen; sie glauben nicht an den civilisierenden Einfluß der Mission bei wilden Naturvölkern; daß durch diesen Einfluß Kindermord, Kanibalismus und Brutalität abgeschafft worden sind. „Diese Leute," sagt Darwin, „würden, falls sie als Schiffbrüchige auf eine unbekannte Küste geworfen würden, nichts sehnlicher wünschen, als daß die Lehren der Missionare bis zu der Bevölkerung jener Küste hindurchgedrungen sein möchten." Das Evangeliumslied: „Auf denn die Nacht wird kommen," klingt als ernster Weckruf in unsrer Zeit — bald vielleicht bricht das Abendrot der Weltgeschichte herein und dann — die Nacht.

Als weiterer Punkt auf dem Programm folgt Thema Apostg. 16,9-13. Paulus kommt auf einer seiner Evangelisationsreise bis zur Stadt Troas. Hier hat er bei Nacht ein Gesicht: ein Mann aus Macedonien streckt hilferufend seine Arme nach ihm aus, und dieses wird die von Gott gewirkte Ursache, daß das Evangelium von Asien nach Europa gebracht wird. In Kürze werden wir auf die Brennpunkte in der Biographie hingewiesen. Paulus ist eine der markantsten Persönlichkeiten im Neuen Testament, ein Beispiel hoher im Dienste Gottes stehender Intelligenz. Als Sprößling einer streng- orthodoxen jüdischen Familie finden wir ihn in eifrige Studien des Gesetzes begriffen in dem Hörsaale des berühmten Gamaliel: er wird ein eifriger Pharisäer und natürlicher Feind der Idee Christi. Mitten in seine wütende Verfolgungen der Christen reißt Jesus in sein Leben, er demütigt sich, und dieser Moment wird der Ausgangspunkt für Pauli Christenleben, — ein welthistorischer Augenblick! Er wird der größte Heidenapostel: sein Riesenwerk — die Christianisierung ganz Vorderasiens. Mit dem Ruf nach Europa beginnt eine neue Schaffensperiode. — eine großartige Evangelisation unter Griechen und Römern mit wunderbarem Erfolge gekrönt. Der Märtyrertod unter Nero beschließt dieses großartig-reiches Leben; aber sein Geist, niedergelegt in einigen der wertvollsten Bücher des N. Testaments, leuchtet uns unermüdlich durch die Jahrhunderte der Entwickelung der christlichen Kirche.

Wer ist der Mann aus Macedonien in unserer Zeit? Die Millionen Heiden im Sündenland versinken, die untergehenden Millionen sind die bittenden Arme. Der Mann sind die heutien Zeitungsberichte. Etliche Auszüge aus „Kinderelend in Rußland" von Fr. Nansen lassen einen schauerlichen, jammererregenden Einblick tun in die abgrundtiefe Not, den sittlichen Verfall. Die ganze russische Nation ist der Mann aus Macedonien. Aus dem fernen Sibirien strecken sich die flehenden Arme unserer Glaubensgeschwister, die dem Hungertode entrissen werden müssen herüber. Stillung der äußeren Not gehört auch in den Rahmen der Mission. Hilferufe der Not Deutschlands pochen an unsere Herzen. Die Lösung der Probleme der Menschenrettung ist zur schreiendsten Notwendigkeit geworden. Lasset uns absehen vom persönlichen Genuß der irdischen Güter; die Gelegenheit zu helfen ist nicht Zufall. Die materialistische Welt schreitet gefühllos an dem Geschicke der armen verlorenen Menschheit vorüber, nicht aber die christliche Anschauung. Laß es bei dir zur Wahrheit werden. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, Der für sie gestorben und auferstanden ist." Ein schönes Lied, von jugendlichen Kehlen gesungen, fesselt unser Ohr. Ein weiteres Schriftthema über Matth. 13,31-32 versinnbildlicht uns in dem Gleichnisse vom Senfkorn die Entwickelung des Reiches Gottes. Bei kleinem Anfane wächst das Senfkorn in immer größere Weiten. Jesus spricht hier nicht vom Standpunkte eines Botanikers, — hier kommt der Gärtner des morgenländischen Gartens in Betracht. Christus lehnt sich auf die augenscheinliche Beweise seiner Zeit. Der Talmud sagt: Zu Sichem geschah es mit einem Senfstengel, der drei Zweige hatte, daß einer davon abgebrochen wurde und man bedeckte damit eine Töpferhütte und fand daran drei Kub Samen. Ferner: ich hatte eine Senfstaude und stieg daran hinauf wie ich auf den Feigenbaum steige. Unansehnlich war der Anfang des Reiches Gottes auf Erden zuerst in Gestalt eines schwachen Kindleins in der Krippe. Die große Welt beobachtete es nicht. Nach 30 jähriger Entwickelung tritt Jesus an die Wirklichkeit und durchzieht lehrend das kleine Ländchen Palästina, um ihn die Zwölfe. Sie verstehen es später, warum Gott dieses Senfkorn — Jesus in die Erde legen muß, damit der im Paradiese verlorene Lebensbaum der Menschheit wieder erblühe in immer größrer Herrlichkeit. Unter Paulo wird das Evanelium über ganz Kleinasien, Griechenland und Rom verbreitet, — die Gemeinde Christi zählt nach vielen Tausenden. Immer breiter werden die Aeste der Senfstaude, sie überschatten das Mittelalter. Ulfilas übersetzt die Bibel in die gotische Sprache. Patricius wird von See-

räubern nach Irrland verschlagen — ganz Irrland christianisiert; Gallus, der begeisterte Mönch, kommt an den Bodensee; zu unsern Ahnen — den Friesen bringt Willibrod das Evangelium; in die düstere Eichenwälder dringt Bonifacius, fällt die Wodanseichen und stirbt unter Mörderhand; Ansgar bringt es zu den Schweden, Kiryll zu den Mähren und Böhmen —ganz Europa umschlingen die Aeste des Evangeliums. Dann tritt fast ein Jahrtausend langer Stillstand ein in der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, bis im 18. Jahrhundert die äußere Mission einen großartigen Aufschwung erhielt unter dem Begründer der Herrenhutter Brüdergemeinde — Zinzendorf. Es war ihm die Mission eine Gebetssache. Was entnehmen wir unserm Texte? Einen großen Trost: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig (Hes. 17,22-24) Die Bibel ist in mehr denn 700 Sprachen übersetzt. Eine ernste Mahnung: verachte das Kleine nicht! Auch die kleinste Liebestat hat einen göttlichen Zweck. Denke an das Scherflein der Witwe!

Es folgt Gemeindegesang und die Deklamation eines Missionsgedichtes. Zum Schluß hält der Prediger einen Vortrag. Er verliest den Bericht des Konferenzkomitees — das Jahresbudget zu 1924 wird zur Kenntnisnahme gebracht — es ergibt die enorme Summe von $ 118.691.00 Gesamuntausgaben. Auf jedes einzelnes Glied berechnet macht es $ 5.73. Laut Quittungsbericht der Aeußeren Missionsbehörde wird in der Kasse ein großes Deficit konstatiert; aber ein erfreulicher und auffallender Zuschuß an Spenden hat Dezember Monat aufzuweisen, so daß sich die Schuld nur noch auf $ 2.500. beläuft. Sehen wir die Notwendigkeit der Unterstützung ein? Fange ein jeder bei sich an! Der Redner weist zum Schluß darauf hin, daß das Menschenherz ich sehne nach Ruhe; sogar die vernunftlose Creatur harre ängstlich der Erlösung (Röm. 8,19-22). Es ist noch eine Ruh vorhanden, du Kampfesmüder, nach Kampf und Streit. (Ebr. 4,9.) Jesus selbst will uns die Wohnung bereiten. Darum streben wir himmelwärts, himmelan. Im Anschluß an Letztgesagtes singt die Gemeinde aus Evangeliumslieder No. 235: „Nach der Heimat süßer Stille, sehnt sich heiß mein müdes Herz." Gebet und Segen beschließen die Feier. Julius Klassen.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Mennonite Colonisation Board.

Die Mexicanische Regierung hat direkt und indirekt wiederholt versucht, die leitenden Kreise der Mennoniten Amerikas für die Immigration der Glaubensgeschwister aus Rußland nach Mexico zu interessieren. Um einmal alle einschlägigen Fragen eingehend zu beraten, fand durch ihre Veranlassung am 3., 4. und 5. März eine Konferenz in Newton statt, an der von mexicanischer Seite folgende Delegaten teilnahmen:

Kongreßmitglied Rafael V. Baldarama, Ing. Carlos M. Peralta, J. V. Rowland, Mitglied der Eisenbahnverwaltung, Konsul V. Cantu, Konsul E. Göldner und Hon. B. T. Abbott.

Während der Verhandlungen überreichte die Board den mexicanischen Vertretern ein Memorandum, welches von dem Vorsitzenden der Delegation, Balderama, günstig beantwortet wurde. Eine eingehende schriftliche Erklärung darüber soll später folgen.

Von Seiten der Delegation wurde ein Finanzprojekt unterbreitet, das nach längerer Debatte gutgeheißen und angenommen wurde. Um die Finanzfrage noch weiter zu untersuchen, reisten drei der mex. Vertreter am 5. März ab nach New York.

Die Board wird über die ganze Angelegenheit ausführlich an den Menn. Verband in Süd-Rußland berichten und die Gemeinden entschließen lassen.

Das Komitee.

Newton, den 8 März. 1924.

* * *

Aufruf.

„Da die Witwe mir aber so viel Mühe macht, will ich sie retten. . . . "so sagte jener Richter, der sich nicht vor Gott fürchtete, noch Menschen scheute und half der Witwe.

Die Immigranten haben ihren amerikanischen Brüdern schon viel Mühe gemacht. Selten nimmt man ein Blatt zur Hand, in dem nicht von verschiedenen Orten zum Ausdruck kommt, wie sehnsuchtsvoll nach Hilfe von diesseits des Oceans ausgeschaut wird. Unsere Geschwister in Rußland warten; sie haben eure Liebe und Teilnahme in der schweren Not erfahren, und diese Erfahrung ermutigt sie weiter zu hoffen. Nicht bitten sie um Nahrung und Kleidung, sondern um Rettung aus bedrängter Lage, Immer bestimmter kommt es zum Ausdruck in den Nachrichten von dort, daß ihres Bleiben da nicht länger sein kann, wenn sie nicht untergehen wollen. Auch die Mutigsten verlieren die Hoffnung, daß sie auf die Dauer den sittlich religiösen Gefahren werden widerstehen können. Die Angst um das Geschick ihrer Kinder treibt sie hinaus. Wie ist da zu helfen? So fragen wir uns immer wieder. Gegenwärtig stehen wir Immigranten mit unserer Reiseschuld einer weiteren Auswanderung im Wege. Trotz unseren redlichen Bemühungen ist uns doch nur gelungen, einen kleinen Teil unserer Schuld abzuzahlen, weil die Zeit zum Verdienen kurz war.

Unsere Schuld erschwert eine weitere Auswanderung.

Wohl erbietet sich die C. P. R. weitere Immigranten auf Credit herüberzuholen, aber es fällt der Board schwer einen zweiten Contract abzuschließen, solange wir nicht den Forderungen der C. P. R. gerecht geworden sind.

Daher ergeht an unsere amerikanischen Brüder die herzliche Bitte, uns leihweise zur Deckung unserer Schuld das Geld vorzustrecken. Die Immigranten sind bereit Noten zu geben und werden darauf bestrebt sein, die Schuld so rasch wie möglich zu entrichten.

O stoße nicht den Freund zurück,
Der flehend sich Dir naht,
Du bist vielleicht zu seinem Glück
Der letzte Sonnenpfad.

Das Immigrantenkomitee

* * *

Warum muß die Auswanderung der Mennoten fortgesetzt werden?

(Von Pred. Jakob Thießen.)

(Schluß.)

3. Dazu kommt noch als drittes die fatale bolschewistische Religionsfreiheit, die im Grunde nichts mehr ist, als ein ungeheurer Schwindel, an den aber leider, wie ich es noch neulich zu meinem Schmerze bemerken mußte, trotz unserer gegenteiligen Zeugnisse, einige unserer amerik. Brüder glauben. Religion ist bei den Kommunisten durchaus nicht Privatsache: nein, sie hassen dieselbe, sowie auch alle treuen Bekenner des Gottesglaubens, bis aufs Messer und fürchtete man nicht einen Volksaufruhr, der die Herrschaft der Kommunisten stürzen könnte, so verböte man heute noch die Ausübung jeder Gottesreligion. Die klarausgesprochene Devise der Kommunistenführer ist: Den Zaren haben wir gestürzt und Gott werden wir stürzen. Und berichtet man hin und wieder von freundlicher Stellungnahme örtlicher Beamten zu religiösen Bestrebungen, so sollt ihr wissen, daß diese Beamten in der Regel verkappte Weiße (Anhänger der alten Regierung) sind, auch wenn sie den kommunistischen Stern an ihren Kleidern tragen. Wie es in Wirklichkeit mit der kommunistischen Religionsfreiheit bestellt ist, das könnt ihr an gewissen Regierungsdekreten sehen: Ein solches verbietet jeden Religionsunterricht an jungen Leuten bis 18 Jahren und auch jede Taufe derselben. Der Dirigent des Rückenauer Sängerchores hat laut einem Briefe, den ich gestern erhielt unterschreiben müssen, mit keinen jungen Menschen unter 18 Jahren religiöse Lieder zu singen. Kommunistisch-atheistische Propoganda und Agitation ist überall und an Jedem erlaubt, den Lehrern sogar zur Pflicht gemacht. Weiter: Prediger des Evangeliums und ihre Kinder sind in Rußland vom Stimmrecht und allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Weiter: Die Kirchen und Versammlungshäuser sind sämtlich nationalisiert worden, gehören also dem Staate, welcher sie noch, ich sage noch, an die Gemeinden verpachtet. Wohl darf die Gemeinde nicht Pacht zahlen, muß sich aber verpflichten, die Gebäude und das Inventar so zu halten, wie sie es übernommen hat und die Brandsteuer entrichten. Diese betrug schon anno 1922-23 400 bis 600 Mill. und darüber, so daß das Zahlen für kleine Gemeinden eine Last war. Wie hoch mag die Steuer heute sein und was wird die Zukunft bringen?

Die Nebenhäuser in einigen Dörfern z. B in Kleefeld und Rosenort, die man für Versammlungszwecke eingerichtet hatte, weil die alten Väter und Mütter den weiten Gang bis zur nächsten Kirche nicht mehr machen konnten, sind geschlossen worden auf der Begründung. Versammlungshäuser müßten einen Hof für sich haben.

Weiter: Druck und Einfuhr von Bibeln und sonstigen religiösen Schriften ist in Rußland verboten. Was Einfuhr anbetrifft, so soll Prochanow die Erlaubnis für eine bestimmte Zahl erhalten haben. Ich zweifle aber daran. Brüder ist das Religionsfreiheit? Wie man es in Wirklichkeit meint und früher oder später in der Praxis offenbaren wird, davon ein Beispiel aus dem Leben: Der manchem bekannte Prediger Jakob Reimer aus Rückenau bekam seinerzeit 2 jüdische Komissare ins Quartier. Diese bemerkten bei Br. Jakob Reimer russ. Traktate religiösen Inhaltes, lasen dieselben u. verhafteten den Bruder, indem sie behaupteten, die Traktate seien kontorrevolutionär, und würden die Leute dem Inhalt derselben Glauben schenken, dann könne die Sovietregierung nicht bestehen. Bruder Reimer drohte der Tod. Kein Bitten und Flehen der Kinder half und wäre nicht der Kommendant des Militärs, welcher damals in Rückenau stand, ein Freund des Bruders gewesen, dann hätten ihn die Komissare mitgenommen und wie viele andere verschwinden lassen. Wie ich schon oben sagte, stecken in Beamtenkleider auch stille Anhänger der alten Regierung, die dann manchmal so handeln, wie der Kommendant in Rückenau. Was die roten Komissare in Reimers Hause wollten, das ist der eigentliche Ausdruck der Gesinnung und der Absicht des Kommunistenregimes überhaupt. Sind unsere Mennoniten in Rußland auch nicht alles lebendige Christen, so glauben sie doch durchweg an Gott und fürchten ihn, und darin sind sie alle einig, lieber die geliebten Heimstätten zu verlassen, als vom Kommunismus erdrückt zu u. dem Unglauben in die Arme geworfen zu werden.

Ich frage nun noch einmal: Muß die Auswanderung unsr. Brüder aus Rußland fortgesetzt werden? Ich hoffe zu Gott, daß es auch bei den teuren Lesern dieser Zeilen auf die gestellte Frage nur eine Antwort gibt: **Ja, sie muß fortgesetzt werden, und wir alle wollen nach Kräften mithelfen an dieser Rettungsarbeit!** Das gebe Gott, das wünsche ich von Herzen! Unsern treuen Brüdern in Rußland aber möge der Herr bis zur Stunde ihrer Rettung den christl. Schlachtgesang ins Herz und auf die Lippen drücken:

Der Weg ist rot von Zeugenblut,
Sollt ich auf Rosen gehn?
Wo andre einst durchkreuzt die Flut,
Sollt ich am Ufer stehn?
Nein, streiten muß wer siegen will
Drum Heiland, gib mir Kraft,
Zu kämpfen recht, zu leiden still
In treuer Ritterschaft.

* * *

Eine alte Geschichte.

Im Juli 1789 erreichte der erste Einwanderer seinen Bestimmungsort, das Tal, in welchem sich die bescheidene Chortitza ihr Bett gemacht hat und seit urdenklichen Zeiten den Fluten des im Osten kaum sichtbaren Dnjepers zustrebt. War der gute Eindruck, den die Gegend kurz vor Krementschug auf die Ankömmlinge gemacht, bereits durch die folgenden Landstriche stark vermischt worden, so wollte Staunen und Verwunderung kein Ende mehr nehmen, als sie die letzte bedeutende Anhöhe herunter fahren. Ein langes breites Tal, von hohen Bergen eingeschlossen, gähnte sie an. Dazu bot sich ihnen auf der Talsohle selbst der traurige Anblick eines inmitten der Urwichtigkeit einer unkultivierten Gegend gelegenen, von seinen Bewohnern verlassenen und zerstörten Dorfes dar, von dem als Zeugen einstiger menschlicher Tätigkeit nur noch Ruinen, Schutthaufen und 3 bis 4 dem Aussehen nach zur Not bewohnbaren Katen zurückgeblieben waren. Hierzu ringsum weit und breit kein lebendig Wesen, kein Baum, kein Strauch — wer hätte sich da eines beängstigenden Grauens erwehren können!—Mehr jedoch als die Einsamkeit, schreckte die Einsichtsvolleren die Bodenbeschaffenheit. Sie trauten Anfangs ihren Augen nicht. In solcher Gruft sollten sie, die Kinder der weiten Niederung, wohnen und sich heimisch fühlen? Diese Berge sollten ertragsfähig sein? Auf diesen Höhen sollte ihr Wohlstand blühen? — O, welche Enttäuschung! Dieses also war das gelobte Land, um dessentwillen sie sich mit schweren Herzen von Heimat, Freunden und Bekannten losgerissen, um dessentwillen sie den weiten, beschwerlichen Weg gemacht? Dieses waren die fruchtbaren Ebenen, die ihnen die Deputierten vorgegaukelt? Ja, — der Gedanke entflammt auf einmal das ganze Innere: Die Deputierten hatten sie betrogen, die Deputierten waren die Schuldigen. Auf! zur Rechenschaft müssen sie gezogen werden, die Spitzbuben sollen erfahren, was es heißt, eine Volksmenge in die Wüste zu führen, um sie dort Hungers sterben zu lassen. — Die erregte Menge konnte die Ankunft Höppners, der noch nicht da war, kaum erwarten, um ihn als erwünschtes Abteilungsobjekt ihres Unwillens zu benutzen. Ein Augen- und Ohrenzeuge erzählt: Als sie des Deputierten gewahr wurden, kam eine Rotte zu Pferde herangesprengt und begrüßte ihn mit der barschen Frage: „Ist dieses die Gegend, wo wir ansiedeln sollen?" — „Ja!" war seine Antwort. Zu weiterer Auseinandersetzung des Tatbestandes blieb freilich keine Zeit mehr, denn schon hob ein Sturm von Schmähungen an, der jeder Beschreibung spottet. —

So lesen wir in „Die Chortitzer Mennoniten" von D. H. Epp. — So haben es unsere Vorfahren gemacht. Wie werden wir's tun? J. E.

* * *

Die Ansiedler.

(Von Pred. P. P. Epp.)

An einem schönen Sommermorgen saß Herr Thomson und seine Frau Nellie beim Frühstück in eifrigem Gespräch über ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten, über Erfolge und Enttäuschungen: machten Pläne für die Zukunft, tauschten ihre Hoffnungen aus und färbten sich ihre Zukunft so rosig, wie nur möglich. Und wahrlich sie hatten alle Ursache dazu. Waren sie doch jung, gesund und stark und lebten im Westen des gesegneten Canada am Rande der Zivilisation. Freilich waren sie arm, aber hier hatten sie Raum sich auszubreiten, hier waren sie nicht eingeengt von den Nachbarn, und hier waren ihnen die verschiedenen Möglichkeiten gegeben zu raschem Vorwärtskommen. Der Anfang war schwer gewesen, aber jetzt war die langersehnte Eisenbahn durch die Gegend gebaut worden und das Glück war ihnen hold gewesen. War doch die zukünftige Stadt nahe an ihrer Farm ausgelegt worden. Ein Nebengeleise war schon gelegt, der Zug kam zweimal die Woche und brachte, was sie brauchten und vor allen Dingen die Post, die ihnen die Neuigkeiten von nah und fern zutrug.

In dieser Woche ging das Gespräch fort und sie wurden so vertieft in ihre Unterhaltung und bei ihrer einfachen aber gesunden Mahlzeit, daß sie es fast überhört hätten, daß ein Zug heran nahe.

Mit einmal horchte Herr Thomson auf. „Merkwürdig," sagte er zu Nellie, seiner Frau, „es hört sich fast, als ob ein Zug ankomme und es ist heute doch nicht Zugtag. Ich muß doch gleich einmal nachsehen." Wirklich es kommt ein Zug. Und zwar nicht nur ein gewöhnlicher Zug, sondern ein langer, es sind wenigstens zehn Wagen Fracht und auch Passagierwagen. Was das nur bedeuten mag?

So sich wundernd, steht Herr Thomson am niedrigen Fenster der kleinen Hütte und Frau Nellie, die ganz gegen Frauenart bis jetzt ruhig bei ihrer Mahlzeit gesessen, hält's nicht länger aus, auch sie eilt ans Fenster, um dies Wunder anzustaunen.

Jetzt hält der Zug. Das Nebengeleise wird geöffnet und der Zug hineingeschoben. Kaum steht er, da wird es lebendig in und außerhalb desselben. Männer, Frauen und Kinder steigen aus. „Ansiedler" ruft Herr Thomson aus, „da muß ich doch gleich mal nachsehen, am Ende sind es gar britische." Eiligst nimmt er seinen Hut und eilt dem Zuge zu, dort angekommen, spricht er die Leute an, aber sie scheinen ihn nicht zu verstehen, sie lassen sich auch kaum Zeit, ihm Rede und Antwort zu stehen. Sie haben es sehr eilig. Frachtwagen werden aufgemacht und es geht ans Ausladen. Kühe, Pferde, Wagen und Ackergerät kommt zum Vorschein. Auch etwas Hausgerät und Betten werden ausgeladen, zwar von allem sehr wenig im Verhältnis zu der Anzahl der Leute, die gekommen sind. Frau Nellie ist schon sehr gespannt und wartet mit Ungeduld auf die Rückkehr ihres Gatten. Endlich kommt er und sie ruft ihm schon von Weitem entgegen: „Sind es britische?" Herr Thomson schüttelt, näher kommend, mit dem Kopf. „Nein, britische sind es nicht. Ich konnte nicht recht klug aus ihnen werden. Es sind nur wenige unter ihnen, die etwas englisch verstehen, auch ließen sie sich nicht Zeit, mit mir zu sprechen, aber soviel brachte ich doch aus ihnen heraus, sie kommen von Rußland, haben dort die Hungersnot durchgemacht, haben viel gelitten unter den Revolutionen, die dort vor sich gegangen sind und unter dem Bolschewismus und

sind vor demselben geflohen." Dann sind es Russen!" ruft Frau Nellie dazwischen. „Nein, Russen sinds nicht, die sehen anders aus. Sie sagen, sie seien Mennoniten,weißt du, während des Krieges haben wir ja von den Mennoniten gelesen, daß sie nicht kriegen wollen und man war etwas aufgebracht gegen sie. Wir haben in Canada schon viele Jahre eine bedeutende Anzahl von diesen Leuten und ich denke, die haben mit ihrer friedlichen Gesinnung ganz recht; welches Elend hat der Krieg über die Welt gebracht, mein Bruder ist im Kriege gefallen. Ich habe seither über das Kriegführen nachgedacht und ich glaube jetzt, wenn alle Menschen so dächten, wie die Mennoniten, dann gäbe es keinen Krieg und die Welt wäre viel glücklicher." „Was du nicht sagst. Mennoniten sind es. Mit diesen Leuten möchte ich doch näher bekannt werden, möchte etwas von ihren Grundsätzen erfahren. Aber wohin wollen sie denn? Hier ist doch fast alles Land aufgenommen, wenn die Ansiedler auch noch lange nicht alle hier sind und vielleicht auch nie alle kommen werden. Sie sagen, sie wollen weiter nach Norden, etwa vierzig bis fünfzig Meilen, es soll dort noch sehr gutes Land sein und soviel habe ich schon früher gehört:Wo Mennoniten sich ansiedeln, da ist immer gutes Land, die nehmen kein schlechtes und ich wünschte, wir wären auch dort angesiedelt."

Während dieses Gesprächs zwischen Herrn Thomson und Frau Nellie gings in und um den Zug emsig zu, Wagen wurden zusammen gestellt und beladen, Pferde und Vieh geweidet, eine Mahlzeit gekocht, ein jedes legte Hand an, u. es dauerte nicht lange, bis man fertig war zum Aufbruch. Doch vorher versammelte sich die ganze Schaar, sang ein Lied, entblößte die Häupter und dankte dem Herrn Himmels und der Erde für bisherigen Beistand und flehte Ihn an um weiteren Schutz auf der beschwerlichen Reise durch die Wildnis. Wenn auch das Einfangen der Pferde, das Zusammentreiben des Viehes, das Aufschirren und Einspannen nicht ohne Störungen abging, war man doch bald damit fertig. Die Frauen, die Kinder und die Alten nahmen ihre Plätze auf den Wagen ein. Noch ein Aufblick zum Leiter aller Geschicke, ein stilles „Herr hilf, Herr laß wohl gelingen," und fort gings dem Norden zu, die Männer neben den Wagen hergehend, die Jünglinge das Vieh nachtreibend.

Die verschiedenen Gefühle bewegten die Herzen der Wanderer. Frohe Hoffnungen schwellten die Brust des Einen, bange Ahnungen beschwerten das Herz des Anderen. Am besten war die Jugend daran. Diese trieb, nebenher gehend oder das Vieh treibend, allerlei Kurzweil, die Beschwerlichkeiten der Reise vergessend. So war man etwa zehn Meilen voran gekommen und es mußte an ein Nachtlager gedacht werden, denn die Sonne war daran, am Horizont zu verschwinden. Und weil gerade ein passender Platz vorhanden war, mit Wasser und Weide für das Vieh und Pferde, Holz zum Abendbrot kochen, so entschloß man sich hier zu übernachten. Jetzt wurde es auf den Wagen lebendig, die Frauen waren froh, daß das Geschüttel auf den beladenen Lastwagen einstweilen vorüber war, und daß es jetzt an ihnen war, wieder in Tätigkeit zu treten und ihre Kunst zur Befriedigung der knurrenden Magen zu beweisen; Vorräte hatte man mitgebracht. Außerdem hatten die Jünglinge eine Anzahl Rebhühner mit ihren Büchsen erlegt und die Frage: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? war vorläufig gelöst. Nachdem nun das Mahl gehalten und man sich in die Hand des Herrn befohlen hatte, begab man sich zur Nachtruhe, so gut oder so schlecht es gehen wollte.

Am nächsten Morgen in aller Frühe rüstete man wieder zum Aufbruch. Ein Frühstück wurde gekocht und eingenommen, [illegible]tiere eingefangen und eingespannt und fort gings weiter dem Norden zu.

Die Spuren der Civilisation wurden immer weniger und gegen Abend kam man in eine richtige Wildnis. Von Häusern war nichts mehr zu sehen, also keine menschliche Wohnungen mehr in der Nähe. Soweit das Auge reichte, weiter nichts als Prärie, abwechselnd mit kleinen Waldungen von Laub- sowie auch Nadelholz. Der Boden war meistens steinig, aber mit dichtem Gras bewachsen. Kleine Seen hatte die Schaar angetroffen und sich zwischen hindurch geschlängelt, hie und da schien ein kleiner Bach ihnen den Weg versperren zu wollen, aber auch dieses Hindernis wurde überwunden, und die Richtung nach Norden einhaltend, drang man immer weiter vor. Endlich war auch dieser Tag zu Ende. Müde und abgespannt von der langen Fahrt über Steine und durch Löcher, tüchtig durchgeschüttelt und die Nebenherlaufenden von dem Gehen tüchtig ermüdet machte man an einem kleinen Flüßchen Halt für die zweite Nacht auf der Prärie. War die erste Nacht ziemlich ruhig verlaufen, so sollte es diese Nacht nicht so gut gehen. Ein Gewölk zeigte sich am westlichen Horizonte, welches ein Gewitter ankündigte. Schwärmen von Mücken, die Tiere und Menschen belästigten, hatten sich, wie gewöhnlich bei drohendem Regenwetter eingestellt. Blitze fingen an zu zucken, und der Donner rollte. Unsere Reisenden waren desto emsiger an der Arbeit, alles, soweit wie möglich in Stand zu setzen, ehe der Regen einsetzte. Immer wieder wurde bei diesen Vorbereitungen ein flüchtiger Blick nach Westen und ein Seufzer nach Oben gesandt. Endlich war alles nach bestem Wissen vorbereitet für den kommenden Regen. Abendbrot war bereitet und gegessen und gerne hätte man sich zur Ruhe begeben. Aber einesteils dachten die Mücken noch an keine Ruhe und sie würden auch unsere Reisenden nicht haben zur Ruhe kommen lassen, andererseits wollte man auch abwarten, was aus dem Gewitter und Regen werden würde. So hatte man Muße, seine Gedanken auszutauschen. Gedanken hatte man genug, aber sie wollten nicht sorecht heraus. Es schien, als ob jeder zu sehr mit sich selbst beschäftigt wäre oder noch nicht recht wußte, was zuerst gesagt werden sollte. Endlich brach Herr P. das Schweigen, indem er sagte: „Das wäre also kanadische Prärie." „Und Mücken," sagte Herr P. „Wie man hier zwischen diesen Steinen ansiedeln soll, möchte ich nur wissen." Herr H. „Aber Bruder, es spricht doch niemand davon, hier anzusiedeln. Unser Ziel liegt ja doch weiter nach Norden," sagte Herr K., der zuerst das Wort ergriffen hatte. (Schluß folgt.)

* * *

Wohltätigkeit.

Speiset die, die Hunger leiden,
Und die durstig sind, die tränkt;
Eilt die Nackenden zu kleiden,
Tröstet die, die Kummer kränkt.
Schwache sucht zu unterstützen,
Unterdrückte zu beschützen.
Wohl zu tun und mitzuhelfen
Christen, das vergesset nicht!
Mitleidsvoll und willig eilen,
Armen beizustehn ist Pflicht.
Pflicht, die Jesus selbst uns lehret,
Und die Gott, den Höchsten, ehret.

(Eingesandt durch Br. J. D. Petkau.)

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

* * *

Sarona, „Arkadia", — Krim. 23. Nov. 23.

Herrn Professor A. J. Miller, Moskau.

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie auch von der Krim aus belästige. Mir ist nämlich die Adresse des Mennozentrums, entfallen und ich möchte mich gerne mit ihnen wegen gedörrtem Gemüse in Verbindung setzen. Vielleicht sind Sie so freundlich und lassen den einliegenden Brief an seine Adresse gelangen.

Noch einiges zur Erklärung unseres Wohnungswechsel wegen der Malaria, das uns nun schon das 2. Jahr nicht verläßt, trotz des Chininverbrauches für manche Milliarde, waren wir gezwungen, einen Klimawechsel vorzunehmen.

Das trockene Klima der Steppen der Krim u. andere Ursachen sprachen für dieselbe, u. wir machten uns auf den Weg. Die Reise währte 15 Tage und war recht schwer, aber wir kamen mit Gottes Hilfe alle hier an.

Die Quartiere sind ziemlich knapp; doch gelang es schließlich, ein ziemlich mitenommenes Häuschen auf dem Gute „Arkadia" (Herrn David Abr. Dück und Js. Abr. Mathies gehörig) unweit Sarona und 11 Werst von der Bahnstation Grammatikowo und Poststat. Itschki — dort ausfindig zu machen. Herd, Ofen und Mittelwand werden eigenhändig gebaut. Die Fenster sollen noch verglast werden. Brennstoff ist genügend in nächster Nähe auf dem Felde gewachsen. Doch mit der Weide ist's recht traurig, da die Dürre schon 4 Monate angehalten. Nur in letzter Zeit ginen kleine Strichregen nieder. Das Futter ist auch recht knapp. Wir wollen uns, wenn das Geld auslangt, 2 Kühe und 1 Pferdchen anschaffen und versuchen, Krimer zu werden.

In der Ost-Krim sind nicht viel Mennoniten. Drei nicht große Sarona — 5 Wirte, Fernheim — 4 Wirte, und Augustebee. Dann waren bedeutend mehr Men-

noniten Einzelhöfe. Die Besitzer sind fast alle flüchtig geworden, wohnen recht dürftig in den Dörfern.

Sarona war sehr wohlhabend und wohl auch die andern Ortschaften. Jetzt sind die Ställe und Wirtschaftgebäude fast leer. Die Gärten sind vernachlässigt, doch weisen sie noch manche schöne Mannigfaltigkeit des Südens auf. Man hat hauptsächlich abessynische Brunnen mit meistens gutem Wasser.

Die Ernte war mittel; Winterweizen 70-100 Pud, das übrige Getreide gab ca. die Hälfte. Hier haben die kl. Mäuse viel Schaden angerichtet; mehr nordwärts stellenweise alles vernichtet.

Geitern, vorgestern und 1. Tag in voriger Woche war etwas Frost sonst ist es gewöhnlich schon warm und sonnig.

Die Aussaat zum Winter ist ziemlich beendigt. Man ist aber besorgt, ob sie nicht verdirbt, der zu geringen Feuchtigkeit halber. Herzlich grüßend Peter Dyck.

* * *

Gedicht das Bezug auf das amerikanische Hilfswerk hat.

Als Motto 2. Kor. 1,8-11, welches im vorigen Jahre der Denktext war in unserer Gemeinde.

Wir wollen es euch nicht verhalten
Ihr vielgeliebten in der Ferne
Des großen Gottes mächtig Walten
Die ihr uns helfet auch so gerne.
Wie durch Enteignung unsrer Güter
So manches hier ins Elend kam.
Ja alle fühlten wir es bitter,
Was dieser Umsturz mit sich nahm.
Da kamen noch die trocknen Zeiten
Die brachten uns gar wenig ein,
Denn überall nach allen Seiten,
War unser Vorrat ach so klein.
Der Winter ach der grausam lange
Mit seinem starken Schnee und Frost
Der machte unsere Herzen bange,
Weil dann die Kleidung knapp die Kost.
Gar viele lagen krank darnieder
In manchem Haus war große Not,
Es rangen oft die stärksten Glieder
Am ersten mit dem bittern Tod.
Auch sind dem Hungertod erlegen,
So manche Seele klein und groß,
Denn Tote fand man an den Wegen
Und Tote auf der Mutter Schoß.
Was uns in jenen Trübsalsjahren
An Hab und Gut und Herzeleid
Von Gottesfeinden wiederfahren
Und all die große Traurigkeit.
Wir waren all so sehr beschweret
Und wußten fast nicht aus nicht ein,
Denn unser Leben schien verzehret
Und ganz vertrocknet sein Gebein.
Wir glaubten schon wir müßten sterben,
Weil keine Lebensaussicht war,
Uns allen drohte das Verderben,
Wir alle lebten in Gefahr.
Doch Gott, der Tote heißt aufstehen,
Der hat auch uns vom Tot erlöst,
Wir durften eure Hilfe sehen,
Und die hat uns so sehr getröst.
Ja eure Fürbitt eure Gaben,
Die kamen uns allen sehr zu gut,
Wir sahen darin Gottes Gnade
Und das gab uns aufs neue Mut.
Wir wollen jetzt auch nicht mehr sagen,
Denn Gott der Vater lebt ja noch,
Durch euch Geschwister, das wir's sagen,
Macht Gott uns leicht das schwere Joch.
So nehmt denn an, was wir euch bringen
Ein Herz voll Lieb und Dankbarkeit,
Euch soll der Dank im Lied erklingen,
Euch sei auch unser Ruhm geweit,
Und unsre Kinder sollens hören,
Was Großes ihr an uns getan.
Wir sollen solche Tat auch ehren
Auf unsrer fernen Lebensbahn.
Und nun ist unser Wunsch und Bitte,
Das Gottes Gnade mit euch sei,
Sie leite alle eure Schritte,
Und sei euch alle Morgen neu.
Sie sei in dunklen Glaubensstunden
Euer Licht und auch eur starker Held,
Bis ihr aus Gnaden überwunden,
Und einzieht in die bessere Welt.
In jene Welt, wo Gott die Sonne
Und alle Freude Fülle ist,
Lebt unser Geist in steter Wonne,
Und ungetrübt bei Jesum Christ.
Dort in die Schaar der sel'gen Geister,
In jenem hellen Luftrevier,
Dort tront auch unser heil'ger Meister,
Und ruft: Kommt alle her zu mir!

Rodnitschnoje. Isaak Löwen.

* * *

Zu der Kleiderverteilung in Rußland.

Da ich bestimmt war bei der Kleiderverteilung mitzuhelfen im Dorfe, so teilte ich folgende Sprüche aus, steckte sie in die Kleider.

1. Wohl dem, der hier zufrieden
Mit dem, was ihm beschieden.
2. Der wahre Dank die Wohltat ehrt,
Der Undank nur das Herz beschwert.
3. Nehmet hin was euch beschieden,
Danket Gott und seid zufrieden.
4. Schau nicht scheel zum Nachbar hin,
Danke Gott mit frohem Sinn.
5. Soll die Gab nur Herze laben,
Dann schaut nicht was andre haben.
6. Groß ist der Gewinn hinieden,
Wer gottselig und zufrieden.
7. Liebesgaben sind dem wert,
Der durch Dankbarkeit sie ehrt.
8. Eigennutz und Vorurteil
Führen nicht zum wahren Heil.
9. Unrecht ist es andre richten,
Selig auf sein Recht verzichten.
10. Mißtrauen, Neid und Bitterkeit
Bringen hier nur Herzeleid.

Isaak Löwen.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Arme des Generals Wrangel im Jahre 1920.

(Von Georg Friesen. Altona, Man.)
(Fortsetzung.)

3 Oktober. Surfko-Litowskoje. Ging mit Anna Quartier suchen, fanden aber kein passendes und wurden uns einig, zu bleiben wo wir sind, bei Br. H. Ich erhielt gleichzeitig Produkte, denn nun muß ein jeder sich selber das Essen zubereiten. Anna nahm sie und ging zum Quartier, um das Mittag zu bereiten, während ich noch in der Kanzelei blieb, um meine Arbeit nachzuholen. Auf einmal kommt ein Soldat und arretiert mich. Als ich etwa 3 Stunden unter Wache gewesen, wurde ich geholt und nach Jekaterinoslaw zum Kreis-Desertier-Komitee transportiert. Vor der Abfahrt kam Anna, H. und P. S. mich zu besuchen. In Jekaterinoslaw traf ich noch unerwartet meinen Onkel H. Js. Wurde hier abgeliefert und mußte in einer Stube übernachten, wo eigentlich die Läuse ihr Heim haben, denn es ist nicht übertrieben, wenn ich sage: da hatte man etliche Pfund können zusammenscharren. Das Stroh und die Lumpen, die auf der Diele liegen sind gärend voll. Uebrigens habe ich nichts geschlafen.

4 Okt. Jekaterinoslaw. Mein Urteil wurde noch nicht endgültig gesprochen und deshalb wurde ich nach einem anderen d. h. höheren Gerichtsamte dem Gouv. Desertier Komitee übergeben. Hier mußte ich den Nachmittag in einem Keller zubringen. Im Keller ist überall Wasser, finde keinen trockenen Platz, um etwas zu ruhen. Um 8 Uhr abends wurde ich noch mit etlichen zum Kriegsoberst transportiert, als Verurteilter auf 4 Monate Strafarbeit. Beschuldigt werde ich als Deserteur, für die wenigen Tage die ich absichtlich in Tschumaki zubrachte. Hier übernachtete ich mit den anderen in einer sehr kalten Kammer unter Wache. Draußen ist Frost und Wind. Es ist schon spät, kann aber nicht schlafen und dazu fühle ich mich heute so unglücklich, aber der Gedanke, daß Gott nichts Böses mit mir vorhabe, sondern Gutes für meine unsterbliche Seele, tröstet mich. Unsere Erde ist nicht dazu bestimmt, ein Land der Engel zu sein, sondern eine Schule, wo wir uns für einen anderen Ort vorbereiten.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Wer ist bereit zu helfen.

Dav. Joh. Klassen in Neu-Halbstadt, Taurien hatte es meiner Familie, ehe sie von Halbstadt wegfuhr, besonders nahe gelegt, seine Verwandten und Freunde zu bitten, ihm zu helfen, daß auch er nach Amerika auswandern könne. Seine Familie ist nicht groß. Er selbst dürfte ungefähr 65 Jahre alt sein, seine Frau wohl etwas jünger. Drei Töchter, davon sind 2 Lehrerinnen. Der einzige verheiratete Sohn, Dr. Nik. Klassen in Berdjansk, und die Schwiegertochter wurden von den Bolschewisten erschossen. Von ihnen ist ein Sohn bei den Großeltern jetzt 10 Jahre alt.

Seine Verwandten in Amerika sind: Ein Halbbruder Dietr. Joh. Klassen, Bakersfield Calif.; D. W. Classen und J. W. Classen in Hillsboro, Kan., und andere; Gute Freunde Joh. Pet. Dyck, 3765 Oakwood, Los Angeles, Cal. Auch Aelt. P. H. Unruh hatte versprochen, an ihn zu denken.

Br. Classen war in Rußland einer unserer ersten Vordermänner und hat früher im Kaukasus, Kuban, und später an der Molotschna verschiedene öffentliche Aemter gehabt, in denen er unserm Volk zum Se-

gen gewesen ist. An der Molotschna bekleidete er zuletzt längere Zeit das Amt des Präsidenten im Mol. Menn. Schulrat und zweitens war er Bevollmächtigter aller Mennoniten Rußlands in Kasernenangelegenheiten. Als solcher bekam er es besonders im Krieg schwer. Früher standen durchschnittlich etwas über 1000 junge Mennoniten im Staatsdienst. Jetzt wuchs diese Zahl an bis nahezu 12000. Außerdem ergaben die veränderten Verhältnisse, indem statt des früheren Forsteidienstes mehrere ganz andere Dienstarten ohne Waffen eingeführt wurden, viele neue und schwere Fragen. Es war weise von ihm, daß durch seine Veranlassung mehrere andere Vertrauenspersonen als Beirat (den offiziellen Namen dieser Männer habe ich vergessen) gewählt wurden und daß auch die Dienenden selbst zur Mitarbeit an den jährlichen Versammlungen teilnehmen durften.

Ich erwähne hier nur einen Gegenstand wo er unserm Volk wesentliche Dienste leisten durfte. An mehreren Orten, wo unsere Mennoniten vereinzelt unter Nichtmennoniten wohnten, wurde von unsern jungen Männern aktiver Dienst beordert, d. h. sie mußten vorläufig an den militärischen Uebungen teilnehmen. Diese schrieben dann sofort an die Kanzelei in Kasernenangelegenheiten nach Halbstadt. Von hier aus wurde ein solcher Fall sofort nach Petersburg gemeldet. Und mir ist nicht ein Fall bekannt, wo die Betreffenden darauf nicht freigelassen wurden, so daß niemand von unsern Mennoniten gegen seinen Willen hat an die Front gehen müssen.

„Er ist es wert, daß du ihm das erzeigst," und die Schule hat er uns, wenn auch nicht erbaut, aber doch bedeutend beben helfen; außerdem aber auch noch auf kulturellem und andern Gebieten manches Gute getan. A. Kr.

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Das Kinderheim „Wartenberg."

(Fortsetzung.)

Unsere Kasse ist in diesem schwersten und teuersten Jahre nie ganz leer geworden. Und wie es schon immer war, es kam die Hilfe gerade zur rechten Zeit. Einmal ging Schw. Anna zur Bahn, um eine Fahrkarte zu besorgen. Gern hätten wir Schw. Emma, die eine Ruhezeit im Friedenshort haben sollte, gleichzeitig vor der neuen Preiserhöhung reisen lassen. Aber es war im ganzen Hause nicht genügend bares Geld vorhanden. Nun meinte Schw. Dora, wenn Schw. Emma fahren sollte, würde Gott das Geld dazu schon noch irgendwie geben. Schw. Anna ging auch ganz zuversichtlich und richtig trifft sie im Walde einen Obsthändler, von dem wir Backobst gekauft hatten. Schw. Anna trug schon tagelang das Geld für die Rechnung in der Tasche, hatte ihn aber nie zu Haus angetroffen. Wie sie nun bezahlen will, nahm zu ihrer großen Verwunderung der uns ziemlich unbekannte Mann das Geld nicht an — er wollte den Kindern das Obst schenken. Es reichte nun gerade für die Fahrkarte und triumphierend kam sie damit nach Hause.

Ein ander mal kam ein Mann mit der Rechnung vom elektr. Licht und wollte das Geld gleich abholen. Wie erschracken wir über die unglaubliche Höhe des Betrages, die wir nicht im Entferntesten hatten. Da brachte gleichzeitig die Post das Geld. Im August bestellten wir einen Maler für ganz dringende Reparaturen. Er berechnete uns die Arbeit billigst, aber es waren doch noch 60 Millionen. Die hatten wir nicht. Schw. Dora merkte dem lieben Mann an, daß er das Geld auch gleich nötig gebraucht und gern gehabt hätte. Sie schaute auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt und bat dringend den Herrn, ihr doch beizustehen, daß er nicht so fort müßte. Da wird sie abgerufen — geht über den Flur, trifft ein paar Gäste, die gerade das Haus besichtigt hatten und bekommt von ihnen 96 Millionen! Als sie wenige Minuten später unserem lieben Malermeister das Geld brachte, war er ganz überwältigt und sagte: Schwester, was dürfen Sie doch alles erleben! Denn er hatte es doch gemerkt, daß kein bares Geld im Hause war.

Was soll ich sagen von den Kohlen, auf die wir bei den damals ungeheuren Preisen kaum zu hoffen wagten! Da kamen 100 Kronen aus Dänemark und machten uns Mut, auch dafür zu vertrauen. Nach langem Warten haben wir auch wirklich noch einen Wagon bekommen und bezahlen können. Und das lange Warten, was uns erst schwer ankam, war die Ursache, daß wir mit dem Gelde reichten, ja noch übrig hatten, denn inzwischen waren die Preise kurze Zeit gefallen. Auch Lebensmittel haben wir in der größten Teurung so viel bekommen, wie nie vorher — einmal einen ganzen Centner Zucker. Einmal einen halben, Mehl und Gegräupe. Diesen Weihnachten war es, als wollte Gott uns das Wort vom Elias neu bestätigen fürs neue Jahr: Vom Mehl im Kad und vom Oel im Krug. Vom lieben alten Herr Käppel kam eine Kiste mit Lebensmitteln, darunter ein Sack mit Mehl und eine große Büchse mit Fett. Unser lieber Freund, Lehrer M. sandte eine große Kiste, wirklich eine Riesenkiste mit Mehl, Zucker, Gegräupe und Speck und Butter. Aus Dänemark kamen vier Lebensmittelpakete zu unserer großen Ueberraschung, voll guter Dinge, und auch darin Mehl, Fett und Butter. Und die gute Frau Gr. sandte uns ein ganzes Postpaket mit guter Butter. Auch die lieben Sterne und Sternchen erfreuten uns mit allerlei Lebensmitteln und vielen schönen Päckchen u. Paketen für die Kinder. So war diesen wieder reichlich der Tisch gedeckt. Auch einen Korb mit Wurst bekamen wir für sie von einem Fleischermeister in Obernigk, einen ganzen fetten Hammel aus Schlanz und eine große Kiste Seife aus Leipzig. Dazu viele rührende Geldgaben von warmen Worten begleitet. Hefte für die Schule und allerlei Gaben der Liebe. Unmöglich ist es, sie alle einzeln zu beschreiben — solch eine Fülle des Segens war es. Wir hatten so

(Fortsetzung auf Seite 15)

Rheumatismus.

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merkwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126-K Durston Bldg.
Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

Dann fragte er: „Wo ist Hanna?" Sie kam gerade und brachte ein Bündel Reisig mit. „Hier ist sie," antwortete sie selbst. „Komm her, mein Töchterchen, und gib dem Vater einen Kuß, dann gibt er dir auch etwas."

Hanna war immer zum Küssen bereit, wenn jemand es verlangte, und als sie ihre rosigen Lippen auf seinen Mund drückte, schloß er sie in seine Arme und sagte: „Hier, Mutter, da habe ich zwei Lämmer; Hanna ist das eine — aber wo mag wohl das andere sein?" Hanna riß die Augen weit auf bei dieser Frage, und die Mutter sah ebenso verdutzt aus als ihr Kind.

„Sieh mal da in meinen Rock," sagte Pilcher; er hatte den Rock unter dem Arm mitgebracht und das Lamm hineingewickelt die letzte Strecke seines Weges. Als Frau Pilcher nun in die Hütte ging, sah sie statt eines Bündels den Rock am Boden liegen, und das kleine weiße Lamm stand darauf und sah ganz verwundert aus, daß es sich an diesem Ort befand.

Ruth war nicht weniger verwundert. Ihr Gesicht glänzte hell vor Entzücken, als sie den kleinen Fremdling aufraffte und damit hinauslief zu Hanna und ihrem Manne.

Hanna war bange vor dem Lämmchen und wollte sich fortmachen, aber der Vater sagte: „Kommt her, Jungen, und erklärt eurer Schwester, was für ein Spielzeug sie bekommen hat." Während Hanna noch etwas entfernt stand, sah das Lamm ebenso ängstlich und scheu aus wie sie. Abel aber sagte: „Nun, Kind, sieh mal Nannys Augen an, wie sanft die sind. Du brauchst nicht bange zu sein vor dem armen kleinen Ding. Aber es ist bange vor uns. Sag ihm, daß du dich freust, es zu sehen, und daß wir es alle gut behandeln wollen."

Als sie Hanna so ermutigten, wurde sie auch bald Herr über ihre Furcht, und es dauerte nicht lange, so war sie mit dem Lämmchen auf dem besten Fuß.

Als sie um den Tisch herumsaßen, ihren Kornbrei und Fisch aßen, erzählte Kaleb den Seinigen alle seine Reiseerlebnisse, wo er gewesen sei und wie er sich verirrt und zu Herrn Wilders Haus gekommen sei statt zu Saunders, und wie gute Folge dieses Irregehen für sie alle gehabt; denn dadurch habe er den Schullehrer kennen gelernt und versprochen, daß seine beiden ältesten Söhne nächsten Winter seine Schule besuchen sollten. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14)

viel, daß wir noch abgeben konnten. Wie beschämt waren wir nun alle, als wir an den Herbst zurück dachten. Es war uns doch damals etwas bange, als das Brot so unerschwinglich teuer wurde und alle Vorräte dahinschwanden, ohne daß wir sie ergänzen konnten. Und nun werden wir mit unserem Mehl den ganzen Winter über bis Ostern reichen. Wie das kam, erzähle ich Dir bald mündlich. (Schluß folgt.)

Herklopfen. Herr L. F. Pail von Viking, Alta, schreibt: „Ich litt lange Zeit an Herzklopfen. Selbst leichte Arbeiten konnte ich nicht verrichten, denn bei der geringsten Anstrengung bekam ich Athembeschwerden. Es stellte sich Ohrsausen ein und mein Herz began schneller zu schlagen. Ich hatte ein Gefühl von Furcht und Schwindel. Nach dem Gebrauch mehrerer Flaschen Forni's Alpenkräuter befinde ich mich jetzt wohl. Meine Nachbarn verlangen nun auch nach der Medizin." Dies einfache Kräuterheilmittel hilft das Blut reich, rot und rein zu machen; es stärkt das Nervensystem und hat eine heilsame Wirkung auf jedes Organ des Körpers. Es ist keine Apothekermedizin nur Lokalagenten können es liefern. Man schreibe an Dr. Peter Farney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St. Paul, Minn.

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:

Von Aeltesten Johann P. Klassen,

Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.

Von Prediger G. A. Peters,

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien, und die
Amerikanisch Mennonitische Hilfe
wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat."
(Kurz dargestellt im Herbst 1923.) Preis 50c.
„Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Menoniten Süd-Rußland.) Preis 65 c.

Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Die große Mennonitengeschichte
von Peter M. Friesen
Preis $3.80. Portofrei.
zu beziehen durch das
Rundschau Publishing House

Eine Mennoniten-Ansiedlung

kann in Saskatschewan gegründet werden. Wer auf Prairie-Land mit gutem Graswuchs bei gutem Wasser ohne Busch und nicht weit von der C. N. R. Bahn ansiedeln möchte, kann sich sogleich eine 160 Acker Farm reservieren. Preis $ 15.— zahlbar auf sehr leichte Bedingungen.

Flachs und Futter können hier noch in diesem Jahr mit sehr gutem Erfolg gezogen werden.

Um freie Karten und Informationen schreibe man an —
H. Vogt, Morden, Man., Organisator für die C. N. Railway.

Gegen Asthma in der Winterzeit.

Eine bemerkungswerte Methode, die da zur Befreiung von Asthma u. seinen schweren Anfällen angekommen. —Schreibe um freie Versuchsbehandlung.

Wenn Du an den schweren Anfällen der Asthma leidest in der kalten und feuchten Witterung; und wenn Du fühlst, als ob jeder Atemzug der letzte sein könnte, so unterlasse nicht, sofort an die Frontier Asthma Co. um eine freie Versuchsbehandlung zu schreiben. Es ist auch ganz gleich, wo Du wohnst und ob Du an eine Medicin unter der Sonne glaubst, schreibe um diese freie Behandlung. Wenn Du Dein Lebzeit daran gelitten hast und alle Mittel versucht, die nach Deinem Dafürhalten helfen konnten, um gegen diese schweren Anfälle aufzutreten, und Du verzagt und hoffnungslos bist, schreibe um diese freie Versuchsbehandlung.

Dieses ist der einzige Weg, um zu erfahren, wie die Sache sich entwickeln wird für Dich entgegen all der gewesenen Enttäuschungen in Deiner Suche nach der Befreiung vom Asthma, deshalb schreibe um freie Versuchsbehandlung.

Mache es sofort. Diese Notiz wird veröffentlicht, damit jeder Leidende diese fortschrittlichen Methode versuchen könnte und zu allererst die Behandlung frei erfährt, die gegenwärtig von vielen Tausenden als der größte Erfolg in ihr Leben eingetreten

Sende **den Kupon heute.** Warte nicht.

Freies Conpon.

Frontier Asthma Co., Room 608 B.
Niagara und Hudson Sts.
Buffalo, N. Y.
Sendet eine freie Probe nach Ihrer Methode an:

.....
.....
.....

Dr. O. Ernst D.C. —Nervenspezialist. Hautkrankheiten, Magen-, Lungen-, Nieren-, Gallen-, Hämorrhoiden-, Reumatismus-, Augen- u. Gebärmutterleiden, sowie Gliederverrenkungen, Fits, und Tollkrankheiten werden geheilt durch „Medicine drunks", naturopatische Kurmethoden, Dampf-medicinische Wasserbäder, chiropraktische und elektrische Behandlung.

Krankenwärter und Koch sprechen deutsch. Gute Betten. Gute Speisen. Warme Zimmer. Preise niedrig. Guter Erfolg aufzuweisen.

THE WINKLER SANATORIUM
Box 210, Winkler, Man.
J. J. Friesen, Supt.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:
David Görz, R.F.D.A., Hillsboro, Kansas.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende
—auch Baunscheidtismus genannt.—
Exanthematische Heilmittel

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave .S E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Goitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Deutsches Heim für Reisende
Essen und Betten, gut und rein, billig bei
P. K. Esau,
30 Lily Street, - - Winnipeg, Man.

Die altbekannten
Einstimmigen Choralbücher
zu beziehen
von **H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.**
65 Cents Portofrei.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar. die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern -No. 7 und No. 8,- gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. $—.35
Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents. Barpreis 30c.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . . . .

Magentrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verurteilen die Gase und Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,
4 Schachteln $ 1.00, bei:
R. LANDIS,
Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.
aller Art und Länder

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden—bis ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm scheckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelt ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt,—Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie promt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses lieberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.
C. R. Page,
427 D. Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .